

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 8 Mal und ist durch die Expedition, Neue Gröbenstr. 176, und durch Kioskschreiber zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, incl. ins Haus Mf. 2.92, wo keine Post am Orte, Mf. 3.31.

# Volksmacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsgebühr beträgt für die einjährige Colonienliste oder deren Raum 25 Mf., für die halbjährige Colonienliste 15 Mf., für die vierteljährliche Colonienliste 10 Mf., für die monatliche Colonienliste 5 Mf. Bestellungen sind an die Expedition zu richten.

Telephon Redaktion 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 249.

Breslau, Dienstag, den 24. Oktober 1911

22. Jahrgang.

# Sozialistische Bekenntnisse eines fortschrittlichen Abgeordneten.

Der bürgerliche Liberalismus frucht an einem unheilbaren Widerspruch zwischen Theorie und Praxis. Die wissenschaftlich arg vernachlässigte liberale Theorie hat ihren Ursprung in einer Zeit genommen, in der die Masse des Bürgertums, der dritte Stand, politisch unterdrückt war; sie vertrat daher gegenüber dem Feudalsystem das Menschenrecht der freien Persönlichkeit. Aber die kapitalistische Entwicklung zerriss den dritten Stand in Großbürgerium und Proletariat, und das erste wurde der wirtschaftliche Unterdrückte des zweiten. Der Versuch, die politische-liberale Freiheitstheorie schablonenmäßig auf die Wirtschaft zu übertragen, endete mit einem vernichtenden Mißerfolg; die Lehre von dem Segen des wirtschaftlichen Vertragsfreiheit und der Interessensharmonie zwischen Kapital und Arbeit wurde von der wirklichen Entwicklung der Dinge förmlich zerstückt und in die Luft geblasen. Die Schriften der altliberalen Harmonieapostel nennt man heute nicht einmal mehr mit Spott, sondern mit einem Lächeln der Nachsicht, beinahe des Mitleids.

So kann sich der Liberalismus heute nur noch für einen von zwei Wegen entscheiden; entweder, er bleibt, was er ist, die Klassenvertretung des Großbürgertums, und verleugnet seine klassischen Ueberlieferungen, oder er baut auf diesen Ueberlieferungen weiter fort und kommt — zum Proletariat und zum Sozialismus. Aus solchem Zweifel ergibt sich die Erkenntnis, daß die liberale Partei selbst auf dem Wege ihrer klassenparteilichen Praxis bleibt, den sie nicht aufgeben kann, ohne die realen Grundlagen ihrer Existenz zu verlieren, daß sich aber auch immer und immer wieder vom Liberalismus einzelne Elemente lösen, die, auf der liberalen Theorie weiterbauend, schließlich beim Sozialismus anlangen.

Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Dr. Heinz Potthoff hat eben eine Schrift\*) erscheinen lassen, in der sich der Entwicklungsgang eines ehrlichen Liberalen zum überzeugten Sozialisten in klaren Linien abspiegelt. Als Liberaler bekennt sich Potthoff zu dem Sachgeschehen Grundsatz:

Höchstes Glück der Erdenkinder Sei nur die Persönlichkeit.

Aber, wenn er die bestehenden Verhältnisse mit dem kritischen Maß dieser klassischen Persönlichkeitsidee mißt, was findet er da? Er sagt es selbst in seiner Vorrede:

„Die dem absoluten Staate mühsam abgerungenen politischen und kulturellen Rechte und Freiheiten stehen für die Mehrheit der Staatsbürger nur auf dem Papier, so lange diejenigen, die durch das Bestehen von Privateigentum und Erbrecht in den Besitz wirtschaftlicher Macht gelangt sind, diese Macht benutzen zur Unter-

drückung der Freiheit der anderen. Vierzig Millionen, die mehr als die Hälfte unseres Volkes ausmachen und die durch das Dienstverhältnis in Abhängigkeit von ihren Arbeitgebern geraten. Diese Abhängigkeit ist anders als die frühere zu Zeiten der Sklaverei oder der Hörigkeit denn rechtlich ist der Arbeiter ein freier Bürger wie der Arbeitgeber. Aber der rechtlich freie Arbeitsvertrag ist in Wirklichkeit kein Vertrag, wenigstens nicht im Großbetriebe und im Staatsbetriebe, sondern ein Annehmen der vom Produktionsleiter gebotenen Bedingungen. Und die neue Abhängigkeit ist in einer Beziehung gefährlicher und schlimmer als die frühere. An seinem Sklaven hatte der Arbeitgeber ein persönliches, privatrechtliches Interesse, denn er hatte sein Geld dafür bezahlt, und wenn er durch Ueberanstrengung, mangelnde Ernährung, durch brutale Behandlung oder dergleichen den Sklaven krank, oder gar die Zeit invalide machte, so war er an seinem Geldbeutel gestraft; er war kein für den Arbeiter aufgewandtes Kapital los. Dieses persönliche, privatrechtliche Interesse hat heute der Arbeitgeber an seinem Arbeiter nicht mehr, weil er kein Geld für ihn ausgibt, nur den Wert der Arbeit entlohnt, wie sie da ist, und wenn diese nicht mehr genügt, jederzeit durch Kündigung sich abem weitern entziehen kann. Trotzdem gelten die Grundgedanken des alten römischen Rechts noch heute, die Grundgedanken aus jener Zeit, da der arbeitende Mensch ein Hausknecht war.“

An einer anderen Stelle seiner Schrift zeigt Potthoff sich voll durchdrungen von der Erkenntnis, daß die Entwicklung zum Sozialismus notwendig und unaufhaltsam ist:

„Unsere Wirtschaftsordnung erlaubt nicht nur den Ertrageigener, sondern auch den fremder Arbeit zu genießen. Einzelne Mittel dazu sucht der Staat zu hindern; als Verbrechen gelten ihm Raub, Diebstahl und andere Mittel der Gewalt, Betrug und ähnliche Mittel der Uebervorteilung. Aber andere Mittel zu gleichem Zwecke, wie den Arbeitsvertrag und den Kapitalzins, hält man für Grundpfeiler staatlicher und sittlicher Ordnung. Wer auch sie besitzigen möchte, um jedem den vollen Wert seiner eigenen Arbeit selbst zukommen zu lassen, heißt Sozialist und gilt denen, die von fremder Arbeit leben, als „Mißbräuler“ und „Staatsfeind“. Aber das Programm des Sozialismus, die Vergesellschaftung der Produktion, ist in vollem Gange.“

Daß ein Mann von solchen Anschauungen über die Verhältnisse der Sozialpolitik des „sozialen Königtums“ auch nicht anders denken kann, als die Sozialdemokratie, liegt auf der Hand. Gerade über diesen Punkt spricht er sich mit erfreulicher Schärfe aus:

„Alle sozialen Forderungen der Staatsbeherrschenden können nicht das Bismarcksche Wort ausrufen, daß wir unsere sozialen Gesetze nicht hätten ohne die Furcht vor der Sozialdemokratie. Auch dem Schöpfer des Reiches und Mäurer seines sozialen Berufes

war soziales Recht, namentlich Arbeiterversicherung, in erster Linie ein Mittel zur Bekämpfung der selbständigen Arbeiterbewegung in Gewerkschaften und sozialdemokratischer Parteien. Arbeiterfürsorge durch den Staat ist hier das Bundesrot, die politische Axt der Sozialisten.“

Und an einer anderen Stelle:

„Das hat sie noch immer am meisten enttäuscht, die guten Christen und die guten Hausväter, daß die Massen nicht dankbar sind für die sozialen Wohltaten, die ihnen der Staat erwirkt. Man sollte sich doch nur vor! Der Staat erwirkt der Mehrheit seiner Bürger Wohltaten und diese Mehrheit aller Bürger ist dem Staate nicht dankbar, sondern verlangt noch mehr, noch viel mehr. Denn, so spricht die Masse, wenn sollen wir dankbar sein? Dem Staate? Der Staat ist doch hier! Wenn wir auswandern, wir die Millionen der Armen, der Arbeitenden, der Bekleideten, so wäre der Staat nicht mehr.“

Zugegeben, aber wenn die wenigen Reichen, die die Fiskusenden auswandern, so ist es doch! Daß die Mutter Erde frei würde und alle die Privilegien, die ihr uns auferlegt hat.“

Sozialpolitik nicht von oben, sondern von unten! Sozialpolitik nicht als Geschenk der Herrschenden, sondern als Siegespreis der Selbstbefreiung! Sozialistische Wirtschaftspolitik durch die Demokratie! Das ist auch Potthoffs Ziel. Ueber die liberale Manchestersche aber bricht er in moderner Umwertung des Konfessionsgrundgesetzes, daß niemand das Recht hat, sich selber in die Sklaverei zu verkaufen, mit folgenden Worten den Stab:

„Heute kann ein Volk nicht frei sein, wenn es nicht eine „Freiheit“ beschränkt, nämlich die Befugnis, seine Freiheit zu verkaufen. Alle soziale Gesetzgebung, die als eine Beschränkung der Freiheit befaßt wird, ist in Wirklichkeit eine Befreiung der Freiheit, seine Freiheit aufzuheben. Sozialpolitik ist ein Zwang zur Freiheit!“

So Heinz Potthoff, heute noch Reichstagsabgeordneter und Mitglied der fortschrittlichen Volkspartei. Wer bei den kommenden Wahlen im Sinne der von ihm vertretenen Grundgedanken entscheiden will, wird sich seinen Vertreter links vom Liberalismus, in der Sozialdemokratie, suchen müssen. Unter den liberalen Kandidaten wird sich wohl auch kein einziger finden, der sich mit Potthoffs Anschauungen einverstanden erklärt. Kein einziger! Denn Dr. Heinz Potthoff selber — kandidiert nicht mehr! — Aber er bleibt doch ein lebender Beweis für die Ueberzeugungskraft sozialistischer Ideen!

Heinz Potthoff, Soziale Rechte und Pflichten. Abhandlungen zu brennenden Fragen. (Staatsbürgerliche Rundschreiben, herausgegeben von Hans Dorn.) Friedrichs Verlag, Jena.

## Politische Uebersicht.

### Aus dem Reichstage.

Die Sonnabend Sitzung des Reichstags war kurz, aber keineswegs unwichtig. Die gesamte zweite Lesung der Vorlage über Errichtung eines obersten Kolonial- und Konsulargerichtshofes wurde in ihr vorgenommen. Es gelang der Linken, die in der Ungeachtlichkeit des berühmten Diplomaten Adersleben-Waechter einen zwar unheimlichen, aber umso wirksameren Bundesgenossen fand, einen schönen Erfolg durchzusetzen, der hoffentlich nicht das Schicksal so vieler guter Beschlüsse zweiter Lesung teilen wird, nämlich in der dritten Lesung abgelehnt zu werden. Gegen die Stimmen der Rechten einschließlich des Zentrumsjunkers Gerling wurde beschlossen, den Kommissionsbeschluss auf Zuziehung von Verwaltungsbeamten zum obersten Kolonialgerichtshof zu beseitigen. Selbstredend beteiligte sich auch unsere Fraktion, für die Genosse Stadthagen sprach, mit Eifer an diesem Kampf für die richterliche Unabhängigkeit. Dafür freilich, unseren Antrag anzunehmen, der in sehr bescheidenem Umfange Zuziehung von Laienrichtern vorsieht, waren Zentrum und Linke nicht zu haben. Ebenso blieb unsere Fraktion trotz Zuzug von Minderheiten aus den meisten bürgerlichen Fraktionen in der Minorität mit ihrem von den Genossen Frohme und Debel nachdrücklich vertretenen Antrage, den Sitz des neuen Gerichtes nach Hamburg zu verlegen. Vergebens bemüht Genosse Debel, wie schon vorher Genosse Frohme, auf den Vorgang mit dem Reichsgericht, dessen Sitz bekanntlich Leipzig ist; vergebens erinnerte er daran, daß die sonst so beachtete allgemeine Meinung der kolonialen weissen Bevölkerung entschieden für Hamburg ist. Die Mehrheit folgte dem Sinne

Unbedingte Zustimmung für Berlin. Der zweite Gegenstand der Tagesordnung, die sogenannten kleinen Aktien in den Konsularbezirken, wurde nicht vorgenommen. Herr Raab hatte Maßnahmen in Aussicht gestellt, die, wenn sie von der Linken ausgehen, von den Schwarzblauen als Obstruktion bezeichnet werden. Einen kleinen Obstruktionsversuch, der aber glänzend scheiterte, hatte schon bei der vorausgegangenen Beratung der Konservativen Dr. Wagner unternommen, um die Annahme der Linken-Anträge auf Sicherung der richterlichen Unabhängigkeit zu verhindern.

Die nächste Sitzung findet am Montag statt und die Feuerungsinterpellationen stehen auf ihrer Tagesordnung.

### Die weinenden Englein von Salom.

Zu dem Ausfall der Konstanzer Wahl wird uns noch geschrieben:

Vergebens hat der Zentrumskandidat von Konstanz-Ueberlingen, der Landgerichtsdirektor Freiherr v. Rüppellin, die Englein des Klosters Salom in seinen Wahlorten zu Hilfe gerufen. Trotz aller Englein bleibt das Ergebnis für ihn und seine Freunde niederträchtig. Stimmengewinn der beiden Gegner, Stimmenverlust des Zentrums in einem ländlichen Kreis mit rein katholischer Bevölkerung! In acht Tagen wird aller Voraussicht nach die schwarze Fahne von den Türmen der Stadt Konstanz niedergeholt sein.

Eine heilsame Lehre für das Zentrum. Aber auch für den Liberalismus! Vom Welt bis zum Bodensee geht durch die Massen der Ruf nach links; wo der Liberalismus gegen die Sozialdemokratie kämpft, wird er ge-

schlagen, wo er sich Neuland sucht, in Gegenden, die von der roten Flut noch kaum berührt sind, holt er sich im Kampfe gegen rechts überraschende Erfolge. Die deutschen Liberalen stehen in ihrer politischen Bestimmung zum Teil viel weiter rechts als z. B. das Gros der englischen Konservativen. Aber in den rückständigsten Gegenden des politisch zurückgebliebenen preussisch-deutschen Reichs gibt es bei Bauern und Kleinbürgern schon als eine radikale Tat, wenn man nationalliberal oder fortschrittlich wählt. Und in diesem Sinn können die liberalen Erfolge in Konstanz-Ueberlingen und Repten-Zinnenstadt wie in Urd-Olektio und Labian-Wehlau auch der Sozialdemokratie willkommen sein, denn es ist ein Anfang und ein Erwachen. In Ost und West, in Nord und Süd knirscht und kracht es im schwarz-blauen Gebälk; und Mitte Januar, spätestens, wollen wir jubelnd auf dem Trümmerhaufen stehen!

Der Ausgang der Reichstagswahlverhandlungen seit der Finanzreform beweist, daß die konservativ-ultramontane Herrschaft im Deutschen Reich bisher nur möglich war, weil sie im Liberalismus ihren treuen Diener fand. Der Liberalismus hat im Kampf der Wahlen die schwarz-blaue Mehrheit geschaffen, die ihn später den Fuß auf den Nacken setzte, der Liberalismus hat dem Zentrum und den Konservativen Duzende von Mandaten kampflös überlassen, die er selber hätte haben können, wenn er nicht seine ganze Kraft auf den Kampf gegen die Sozialdemokratie konzentriert hätte, der Liberalismus hat auch Duzende von Reichstagsmitgliedern den Jüngern ausgeliefert, selbst dort, wo diese in der Minderheit waren, nur um die kritischen Mandate nicht der Sozialdemokratie zufallen zu lassen. Schließlich hat der Liberalismus, in dem er die ungeheuerliche alte Wahlrechtsordnung schützte — wieder aus Furcht vor der Sozialdemokratie — den Konservativen und dem Zentrum

eine Stellung im Reichstage zugewiesen, die ihnen nach ihrem Anhang in der Weidung durchaus nicht zusteht. Trotz der Erfolge der letzten Reichstagswahlen wird, das weiß wohl jedermann, der Kampf gegen das Zentrum nicht leicht werden. Das Zentrum hat mit seinen zwei Millionen Wählern eine große Anzahl von eifrigsten und sicherer Wahltrieb, die Nationalliberalen und Fortschrittler, die bei den letzten Wahlen zusammen drei Millionen Wähler auf die Beine brachten, haben kein einziges sicheres Mandat! Wohl werden sie bei den nächsten Wahlen, zumal, wenn sie sich bis dahin die Stichwahlhilfe der Sozialdemokratie zu sichern wissen, dem Zentrum und den Linken eine Reihe von Kreisen abnehmen; sie wissen aber nicht welche, und so bleibt für jeden einzelnen von ihnen die Wahl ein Lotteriespiel. Trotzdem hat der Liberalismus, dem die Furcht vor der Sozialdemokratie immer wieder den Arm löhmt, nicht die Kraft gefunden, zur Beseitigung eines ungesegneten Zustandes, aus dem nur Zentrum, Konservative und Polen Vorteil ziehen, der ihn selber aber am meisten schädigt! Nimmt man das alles zusammen und dazu noch die nationalliberal-ultramontanen Zustellungen im Westen, die nationalliberal-konservative Verbündeter im Norden, so wird man zugeben müssen, daß es sicher nicht Liebe zu diesem Liberalismus sein kann, die die Sozialdemokratie zu ihrer gegenwärtigen wahrhaftigen Haltung veranlaßt. Schwächlicher und unzuverlässiger als dieser Liberalismus kann eine Parteirichtung so leicht nicht sein, und darum ist jede Stimme, die vom Liberalismus zur Sozialdemokratie übergeht, ein Gewinn für die Sache der Freiheit und des Fortschritts. Wo aber zwischen einem Schwarz-Blauen und einem Liberalen die Entscheidung steht, da kann es nicht anders heißen als: Nieder mit den Schwarz-Blauen!

Mit den kommenden Wahlen ist ja die Weltgeschichte noch nicht zu Ende. Je bessere Gelegenheit die Sozialdemokratie dem Liberalismus gibt, zu zeigen, was er kann, desto schärfer wird die spätere Auseinandersetzung werden, wenn er verlagert. Die Engländer des Freiherrn v. Müpplein mögen also zum Stichwahltag ihre größten Schnupfächer bereit halten, denn die Sozialdemokratie, die sich in Konstanz wacker geschlagen hat, steht gegen ihren Schutzbesohlenen, und da werden sie ihm wohl auch nicht viel helfen können!

Der Ausfall der Wahl in Konstanz-Überlingen ist den Herrschaften des schwarz-blauen Blodes derd in die Knochen gefahren. Noch vor wenigen Tagen erklärten maßgebende Zentrumsführer im Reichstag auf die Frage, was denn aus Konstanz würde, lachend: „Na, das holen wir natürlich glatt im ersten Wahlgang!“ Jetzt ist der Hammer desto größer, und Kleinkant tröstet sich die „Germania“ mit Wenn und Aber:

„Zunächst hat sich das Zentrum tapfer gehalten, sobald ihm nur 650 Stimmen an der absoluten Majorität fehlten. Würde es die Stimmenzahl von 14.527, wie im Jahre 1907, wieder erreicht haben, so hätte es auch diesmal schon im ersten Wahlgange gesiegt.“

Wenn das Wenn nicht wär, wär' der Bettelmann Kaiser, und das Zentrum würde von Sieg zu Sieg schreiten.

Sehr vergnügt ist natürlich die liberale Presse, die auf einen Sieg des liberalen Kandidaten durch sozialdemokratische Stichwahlhilfe rechnet. Das „Berl. Tageblatt“ erblickt in dem Konstanzer Erfolg ein Ereignis, „das der wie ein Rohr im Winde schwankenden Führung die Augen öffnen“ müßte.

### Verhöhrtes Recht.

Der Reichstag hat nun zwei Tage lang über die Verträge gegen das Vereinsgesetz gesprochen, die von den unteren Verwaltungsbehörden, namentlich in

Preußen, massenhaft begangen werden, und außerhalb der konservativen Parteien, die ja grundsätzlich auf Recht und Gesetz pfeifen, hat sich auch nicht ein einziger Abgeordneter gefunden, der die gesetzlose Willkür der kleinen Kreispartei zu verteidigen gewagt hätte. Fragt man sich aber, was mit dieser eingehenden und gründlichen Aussprache praktisch gewonnen ist, so sieht man sich bei nahe versucht, der „Kreuzzeitung“ recht zu geben, die die sozialdemokratische Interpellation für „nutzlos“ erklärt. Die „Kreuzzeitung“ weiß, wie es in der schwarz-weißen Welt zugeht, sie denkt: „Ihr könnt auch auf den Kopf stellen, es hilft euch doch nichts!“

Der Reichstag ist der wichtigste Faktor der Reichsgesetzgebung. Er hat das Vereinsgesetz gemacht, und man weiß auch ohne Herrn Gröber, daß dieses Gesetz nicht weniger als ein Meisterwerk ist. Aber, so schlecht dieses Gesetz auch ist, so ist es doch nicht zu dem Zweck gemacht worden, der Willkür Litz und Lor zu öffnen. Heute ist es aber in manchen Gegenden Deutschlands soweit gekommen, daß zwar die reaktionären Bestimmungen des Gesetzes, der Sprachen- und der Jugendschutzparagraphen, in schärfster Weise angewendet, daß aber die liberaleren Vorschriften desselben Gesetzes ebenso systematisch mißachtet werden. Und der Reichstag, der Gesetzgeber, hat kein Mittel, sich gegen solchen Gesetzesmißbrauch zu wehren.

Herr Delbrück, der Staatssekretär und Stellvertreter des Reichskanzlers, hat sich dem Reichstag als der arme Mann vorgestellt, der nichts zu sagen hat. Aber Herr Delbrück hat Sitz und Stimme im preussischen Ministerium, und der Reichstag ist als preussischer Ministerpräsident höchster Vorgesetzter jener Amtspersonen, die jetzt nicht nur von Sozialdemokraten, nein von bürgerlichen Abgeordneten und Vätern des Gesetzes beschuldigt werden, dieses Gesetz schamlos zu mißbrauchen. Herr v. Bethmann-Hollweg hat als Staatssekretär des Innern eine lokale Handhabung des Gesetzes versprochen, und man hat ihm damals entgegengehalten, die preussische Verwaltung tue jedoch, was sie wolle. Heute ist Herr v. Bethmann-Hollweg oberster Chef der preussischen Verwaltung — und die Anwendung des Gesetzes erfolgt in so „lozaler“ Weise, daß der Reichstag nun schon zum dritten Male unter Herrn Bethmanns Regime die schärfste Beschwerde gegen sie erheben mußte!

Der Erfolg dieser Beschwerde aber ist — darüber täuscht sich niemand — daß alles beim Alten bleibt. In parlamentarisch regierten Staaten hätte eine Regierung, die sich an der Stelle des Herrn Bethmann und seiner Leute befindet, in einer solchen Debatte um Tod und Leben gekämpft. Hier zu Lande macht sich der Regierungschef gar nicht die Mühe, zu seiner Rechtfertigung im Parlament zu erscheinen, er setzt sich in seine Amtsstube und wartet geruhig, bis die Abgeordneten zu reden aufgehört haben. Dann aufhören müssen sie ja einmal und wenn sie fertig sind, dann ist es auch noch so!

Die sozialdemokratische Fraktion hat vergebens dafür gekämpft, die Bestimmungen des Vereinsgesetzes schärfer zu fassen und durch Strafbestimmungen gegen behördlichen Mißbrauch die gesetzliche Freiheit der Staatsbürger zu sichern. Sie ist auch vergeblich dafür eingetreten, daß eine Beschlußfassung des Reichstags bei Interpellationsberatungen für zulässig erklärt wird, wozu es einer einfachen Aenderung der Geschäftsordnung bedurft hätte. Weil man den sozialdemokratischen Rat in den Wind schlug, kam es zu diesem Mandatslosen Zustand, der den ganzen halbjährigen Sitzwart der inneren Reichsherrschaft grell beleuchtet. Der Reichstag macht Gesetze, aber die königlich preussische Verwaltungsanarchie tut, was ihr beliebt.

Es ist, wenn die kommenden Reichstagswahlen der Sozialdemokratie den ihr gebührenden Anteil an der Reichsgesetzgebung verschaffen, und wenn die preussische

Wahlrecht Bewegung wie ein Wirbelwind in die verrottete Wirklichkeit des süßenden deutschen Bundesstaates hineinführt, wird dem Gesetz die Anerkennung verschafft werden können, die ihm die junkerlichen Dorfthronen so beharrlich verweigern. Es muß den größtmöglichen kleinen Herren gezeigt werden, daß es einen großen Herren gibt, der über sie gesetzt ist: das politisch reifgewordene mündige deutsche Volk!

**Zur Marokko-Interpellation** gab Sonnabend vormittag der bayerische Ministerpräsident folgende Erklärung ab: Ich bin an sich bereit, die Interpellation zu beantworten. Zurzeit muß ich mich jedoch mit Rücksicht auf die noch schwebenden Verhandlungen verhalten. Wenn sich auch die hier gestellte Anfrage auf den Bundesratsausschuß für die auswärtigen Angelegenheiten beschränkt, so ist doch eine Beantwortung der Interpellation nicht wohl möglich ohne einmütiges Eingehen auf die bisherige Geschichte der marokkanischen Angelegenheiten. Und auch bei der Begründung und evtl. Beiprägung der Interpellation würde ein Hinübergehen auf dieses Gebiet kaum gänzlich zu vermeiden sein. Ich glaube, für die bayerische Regierung und den bayerischen Landtag besteht alle Veranlassung, die gleiche Zurückhaltung zu üben, die sich die Reichsregierung für die parlamentarische Behandlung des Gegenstandes bis auf weiteres auferlegt hat. Ich bitte daher, mir die Bestimmung des Zeitpunktes für die Beantwortung der Interpellation der Herren Auer und Genossen vorbehalten zu dürfen.

Darauf gab Genosse v. Vollmar folgende Erklärung ab: Mit Rücksicht auf die vom Herrn Staatsminister angeordnete, momentan gegebene politische Lage erklären wir uns mit der Verschiebung einverstanden. Damit ist die Marokko-Interpellation vorläufig erledigt. — Diese Art der Behandlung ist veranlaßt worden durch den tatsächlich schwierigen Stand der deutsch-französischen Verhandlungen im gegenwärtigen Augenblick.

**Die Konventionenverhandlungen.** Näheres über das von Deutschland zu erwerbende Gebiet glaubt der „Tempo“ mitteilen zu können. Danach sollen die Grenzen Kameruns erweitert werden: 1. durch einen im Osten und Südosten von Spanisch-Guinea gelegenen Landstrich, welcher in einer Kurve den Kongofluß erreicht; 2. durch das im Osten und Südosten Kameruns gelegene Gebiet zwischen dem Fort Lamy und Archambault. Von anderer Seite wird dazu gemeldet, daß die deutsche Regierung noch das Gebiet von Fort Archambault bis Fort Crampel beansprucht. Ueber diesen Punkt sind die Unterhandlungen noch im Zuge.

**Zentrumsparlamentarier.** Der Zahl der Zentrumsmitglieder hat allgemein einen derartigen Umfang erreicht, daß Herr Erzberger sich bemühen fühlt, in der „Märkischen Volkszeitung“ Moral zu predigen. Im Hinblick auf die Affäre des Grafen Döperdorff und andere Fälle nimmt er ein Klagegeld an, in welchem es heißt:

„Der nicht erkläliche Mißbrauch, jedes Jahr als „Ketter der Partei“ gefeiert zu werden, verteuert zu Unvorsichtigkeiten und Pressedebatten, deren politisches Resultat gleich Null ist und die allseitig nur Verstimmung und Verärgerng zurücklassen. Erreicht wird durch diese Streitereien gar nichts, verdorben aber sehr viel. Was nützen denn die schönsten Resolutionen des Aufrüstungsvereins, wenn immer wieder einzelne für sich ein Sonderrecht herausnehmen und wieder mit Polemiken beginnen, statt durch gediegene Rast den Zentrumsgeanken zu fördern.“

Der Aufrüstungsverein, die Fachorganisation der Zentrumsleute, müht sich seit Jahren, den Ton der Kammlitatur zu heben. Allerdings ohne jedweden Erfolg, wie er vor einer Weile „zum tiefen Schmerze der Freunde und zur Freude hämischer Gegner seiner Seite“ feststellen mußte.

**Jepelin Reichstagskandidat.** Die nationalliberale Partei im 14. württembergischen Reichstagswahlkreis Ulm-Heidenheim hat beim Grafen Joppelin angesetzt, ob er unter Umständen bereit sei, eine Reichstagskandidatur anzunehmen. Nach der Antwort des Grafen darf mit der Annahme der Kandidatur gerechnet werden. Auch maßgebende Kreise der Volkspartei sollen der Kandidatur Joppelins sympathisch gegenüberstehen. Unter diesen Umständen hat die nationalliberale Partei des 14. Reichstagswahlkreises beschloffen, der Volkspartei die Einigung auf diese Kandidatur vorzuschlagen. Der Wahlkreis Ulm-Heidenheim-Ulm war seit 1903 durch den Volksparteilier Storz vertreten, der kürzlich erklärte, mandatsmüde zu sein.

Zu dieser Meldung bemerkt das „Berl. Tageblatt“: „Daß die Nationalliberalen einen Wahlkreis anbieten, der ihnen garnicht gehört, macht ihre Offerte etwas billig. Der Wahlkreis Ulm-Heidenheim gehört seit 1895 der Volkspartei. Für die Zustimmung der fortschrittlichen Volkspartei zu dieser Kandidatur muß selbstverständlich die Voraussetzung sein, daß Graf Joppelin im Falle seiner Wahl im Reichstuge

## Die letzten Tage von Pompeii.

Von C. Sulwer.

„Liebe sei mit dir!“ — sagte er, indem er ihn grüßte. „Liebe!“ wiederholte der Priester in einem so hohen Tone, daß der Nazarener sich gerührt fühlte. „In jenem Augenblicke“, fuhr Olinthus fort, „ist alles Gute bereitigt — ohne Augenblick kannst du keinen Frieden haben. Die der Regenbogen ruht der Himmel auf der Erde, doch der Regen selbst erhebt sich in den Himmel! Der Himmel schmüßet ihn mit seinen Farbenbändern — er erhebt sich unter Wolken und Strahlen — er ist ein Widerschein der ewigen Sonne, ein Bild der Friedens und der Ruhe; er ist ein Zeuge des großen Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen. Dieser Frieden, o hunger Mann, ist das Räthsel des Heiliges; es ist ein Ausfluß von der fernsten Sonne des unerblicklichen Abis. Liebe sei mit dir!“ „Ach!“ begann Apollides, „als er die Knechtinnen bemerkte, welche erschrocken zu wollen schienen, was ein Nazarener und ein Priester der Isis sich zu sagen haben könnten. Er hielt inne und sagte mit leiser Stimme hinzu: Wir können uns hier nicht unterhalten; ich werde dir an die Lippen des Himmels legen, es ist dort ein Spaziergang, der um diese Zeit gewöhnlich ein- und ausläuft.“ Olinthus nickte bejahend. Er ging mit kleinen Schritten, aber mit beobachtenden Augen durch die Straßen. Hin und wieder wachte er einen ausdrucksvollen Blick oder ein lautes bewunderndes Bräuen mit einem Vorbeigehenden, was dessen Laune gewöhnlich zu lächeln war, daß er zu den niederen Klaffen gehörte. Denn das Christentum hat dieselbe Erscheinung, wie alle andern, selbst weniger bedeutenden Veränderungen der — die Kraft des Glaubens entwickelte sich zuerst in den Herzen des Volkes. Der mächtige Strom, welcher späterhin auch die Städte und Klaffen beherrschte, hatte seine vernünftige Quelle in den Hüften der Armut und des Heiliges.

### 19. Kapitel.

#### Die Wasserfahrt.

„Über erzähle mir, Glaukus“, sagte Jone, „als sie in ihrer Gondel den Strom hinab fuhren, wie lang du mit Apollides zu Wasser warst?“ „Frage Apollides“, erwiderte der Athener, „indem er auf das Ufer des Nils zeigt, die in einiger Entfernung lag, und nachdenkend an ihre Ufer sich lehnte. — Ihr müßt da denken, nicht uns. Sie schaut mich in meinem Hause gesucht zu haben, und als sie mich nicht fand, eilte sie nach dem Tempel zu dem Bruder; er begleitete sie nach der Wohnung des Arabers; anderwärts trafen sie mich in einer Gesellschaft von Fremden,

denen ich mich angeschlossen hatte, weil kein freundlicher Brief mich in eine so begünstigte Stimmung versetzte. Das klare Gehör der Nubia unterschied bald meine Stimme — einige Worte genügen, mich von allem zu unterrichten; — ich sagte meinen Gefährten nicht, weshalb ich sie verließ — konnte ich ihnen geschwätzigen Sungen und ihrem Leichnam keinen Namen anvertrauen? — Nubia führte uns an die Gärten, aus der wir dich hinaus trugen — wir traten ein und waren im Begriffe, in die Gebirgshöhle jenes schrecklichen Hauses einzudringen, als wir dein Geschrei in einer anderen Richtung hörten. Das übrige ist dir bekannt.“

Jone erzählte; darauf erhob sie ihre Stimme zu Glaukus und er las aus ihnen alle jene Donkerei, welche sie auszusprechen sichig waren. „Komm hierher, meine Nubia“, sagte sie zärtlich zu der Thesphalerin. „Sage ich dir nicht gesagt, du sollst meine Schwester und Freundin sein? Bist du mit mir nicht schon mehr gewesen, meine Beschützerin, meine Ketterin?“

„Es ist eine Kleinigkeit“, erwiderte Nubia gleichgültig, ohne sich von ihrem Plaze zu bewegen. „Ach, ich vergaß“, fuhr Jone fort, „ich muß zu dir kommen“, und sie bog sich zu Nubia, sie sehr umschlingend und ihre Wangen mit Lippen bedeckend.

Nubia war an diesem Morgen heiterer als gewöhnlich, und noch bleicher lachte sich ihr Antlitz, als die schöne Neapolitanerin sie umarmte. „Aber wie kam es, Nubia“, flüsterie Jone, „daß die Gefahr, der ich erlag, dich, die so genau bekannt war? — Du sagst du etwas von dem Ägypter?“

„Ja, ich konnte kein lauterhaftes Zeichen.“

„Und woher?“

„Ehe Jone; ich war eine Skavin der Sesterhaften — die, denen ich diene, waren keine Schülern.“

„Und du warst in jenem Hause, da jener geheime Eingang dir so gut bekannt war?“

„Ich habe die Araber auf meiner Pyra gespielt“, erwiderte die Thesphalerin verlegen.

„Und du bist“, fragte die Neapolitanerin mit einer zu leisen Stimme, „als daß sie das Ohr des Glaukus hätte erreichen können, der Gefahr entgangen, anz der du mich gerettet hast?“

„Ede Jone, ich bin weder schön, noch vornehm; ich bin ein Kind und eine Skavin und blind. Sicher sind diejenigen, welche verachtet werden.“

„Du hast recht, Glaukus“, fiel Nubia schnell ein. „Das liebe Kind antwortet für dich“, erwiderte der Athener. „Erlaube mir jedoch, die gegenüber zu sitzen, sonst möchte unsere leichte Gondel das Gleichgewicht verlieren.“

„Indem er dieses sprach setzte er sich Jone gegenüber, und es schien ihm, daß es ihr Atem sei, und nicht die Sommerluft, welche so voll Wohlgeruch ihn anwehte.“

„Du wollest mir erzählen“, sagte Glaukus, weshalb dein Haus mir so viele Tage verfloßen blieb?“

„O, denke nicht mehr daran!“ erwiderte Jone schnell, „ich war so töricht, eine Zeitung der Verleumdung Glaukus zu schenken.“

„Und mein Verleumder war der Ägypter?“

Jone stillschweigend bejahte diese Frage.

„Seine Beweggründe sind einleuchtend genug.“

„Rebe nicht mehr davon“, fiel Jone ein, „indem sie das Gesicht mit den Händen bedeckte, als wolle sie jeden Gedanken an ihn verbannen.“

„Willest du wundert sein Schatten schon an den Ufern des Nils“, sagte Glaukus, „daß in diesem Falle würden wir wahrhaftig von seinem Lode gehört haben. Auch auf deinem Bruder hat, wie es mir scheint, sein finsternes Gemüß gewirkt. Als wir in jener Nacht an deinem Hause ankamen, verließ er mich plötzlich. Sollte er jemals aufhören, mein Freund zu sein?“

„Es nagt an ihm irgend eine geheime Sorge“, erwiderte Jone traurig. „Könnten wir ihn doch wieder aufheitern. Daß es uns bereinigt versuchen.“

„Ich werde ihn wie einen Bruder behandeln“, erwiderte der Grieche.

„Wie ruhig“ — sagte Jone, „indem sie die düstern Gedanken zu bannen schien, welche das Schicksal des Apollides in ihr erregt hatten — wie ruhig schweben die Wolken am Himmel, und doch sagst ihr mir, denn ich selbst wußte es nicht, daß in der vergangenen Nacht ein Erdbeben gewesen sei.“

„Allerdings, und es war heftiger als jenes vor sechzehn Jahren. Das Land, in dem wir leben, verbragt noch manchen geheimnisvollen Schrecken, und das Reich des Nils, welches unter unseren verbrannten Feldern sich ausdehnt, scheint in unstillbarer Aufregung begriffen. Nächstes Jahr nicht das Erdbeben, Nubia, an jener Stelle, wo du in der vorigen Nacht lagst, und was es nicht die Furcht, die dir damals Tränen entlockte?“

„Ich flüchte die Erde“, antwortete Nubia, „wie eine ungeschworene Schlange sich unter mir heben, doch da ich nicht sah, so hatte ich auch keine Furcht; ich glaubte, daß jene Erschütterung ein Hauber des Ägypters sei. Viele behaupten, er könne den Elementen gebieten.“

(Fortsetzung folgt.)

zum mindesten in ein Verhältnis zur Fraktion derjenigen Partei tritt, die den Wahlkreis so lange hindurch behauptet hat, als der Fortschrittlichen Volkspartei.

**Zu den Wahlen in Pfalz-Lothringen.** Das Generalkommando hat angeordnet, daß Militärpersonen des Beurteilungsfalles, die in Pfalz-Lothringen wahlberechtigt sind und zurzeit zu einer Wehrung eingezogen sind, falls sie ihr Wahlrecht ausüben wollen, so zeitig aus dem aktiven Militärverhältnis entlassen werden sollen, daß sie am 22. und gegebenenfalls am 29. Oktober an den Wahlen zur zweiten Kammer in ihrem Wohnort teilnehmen können. Eine Wehrung für Reservisten in Berlin wurde im letzten Augenblick ganz abgelehnt.

**Ergebnisse zum württembergischen Landtag.** Zwei Ertragswahlen zum württembergischen Landtag stehen demnächst bevor. Nachdem vor 14 Tagen der volksparteiliche Abgeordnete Bauer, der den Bezirk Urach vertritt, gestorben ist, wird jetzt das Ableben des blinderisch-konservativen Abgeordneten Verroth von Crailsheim gemeldet. Der Bezirk Crailsheim gilt als fester Besitz des Bundes der Landwirte, wird aber trotzdem von der Sozialdemokratie bestreut werden. Um den Bezirk Urach kämpfen Sozialdemokratie, Volkspartei und Bund der Landwirte, die bei der letzten Wahl schon nahezu gleich stark waren.

**Vom Zentrum im Wahlkreis Konstanz.** Zur Reichstagswahl in Konstanz-Uberlingen wird uns aus Baden berichtet, daß die Zentrumsgenossen des Kreises die Nachricht, daß es zu einer Stichwahl kommt, sehr kleinlaut aufgenommen haben. Dem „Badischen Beobachter“ kam die Meldung überraschend und die „Konstanzer Nachrichten“ betonen, daß das Wahlergebnis sie enttäuscht habe. Sehr bezeichnend ist ein Ausspruch des Zentrumsagitators Benefiziats Scholer. Der geistliche Herr erklärte am Abend des Wahltages, daß an dem unangenehmen Unfall der Wahl die Kartoffelbauern schuld seien, die nicht gewillt hätten, weil sie das Preisverhältnis für die Kartoffeln für wichtiger gehalten hätten. Diesen Worten läßt die Stichwahl ihre Richtigkeit eingeschärft werden. Erwähnt sei noch das schiefe Verlegenheitserebe der „Konstanzer Nachrichten“, daß Liberale und Sozialdemokraten einen Pakt geschlossen hätten, wonach die Sozialdemokraten allein in der Hauptwahl liberal stimmen sollten. Solcher Unfug wurde in die Welt hinausposaunt, nachdem die Zentrumspartei in Karlsruhe bereits alles auf die Siegesfeier eingerichtet und nach der heute für vorübergehend gehaltenen Patriotenpraxis am Abend die Nacht am Rhein hatte anstimmen lassen.

Selbstverständlich legen Liberale und Zentrumskräfte für die am 27. Oktober stattfindende Stichwahl ihre ganze Kraft ein. So sind für Sonntag im Wahlkreis nicht weniger als 80 Versammlungen der Stichwahlparteien anberaumt worden.

**Ein sozialdemokratischer Förderer südlicher Interessen.** Genosse Scheithorn, der Mitglied der Stadtverordnetenversammlung in Essel war, hat in Folge seiner Wahl zum Mitglied des Parteivorstandes nach Berlin überfledeln und infolge dessen sein Stadtverordnetenmandat niederlegen müssen. In die Bekanntheit dieser Tatsache führte der Stadtverordnetenvorsteher, Geheimrat Pfeiffer, die Bemerkung, daß unter Genossen an den Verhandlungen der Stadtverordnetenversammlung nicht nur stets das größte Interesse genommen und die größte Objektivität befolgt habe, er habe auch stets wie anerkannt werden müßte, die städtischen Angelegenheiten auf Grund seines Standpunktes zu fördern gesucht. Diese Worte sind um deswillen bemerkenswert, weil nicht nur der Stadtverordnetenvorsteher, sondern auch der gesamte Stadtverordnetenrat Mitglied der Reichsversammlung sind, die Sozialdemokratie sind. Als Organisation behauptet der Reichsverband bekanntlich, daß die Sozialdemokratie in den Gemeindevertretungen nur Unheil anrichte.

**Denkschrift über die Jugendpflege.** Dem vreußischen Landtag soll eine Denkschrift über die Entwicklung der Jugendpflege in Preußen vorgelegt werden. In dieser Denkschrift will die Regierung den Umfang der für die Jugendpflege in Betracht kommenden Gebiete und die bisher von den verschiedenen Organisationen entwickelte Tätigkeit darstellen. Die Denkschrift soll dann die Grundlage weiterer Maßnahmen zur Ausgestaltung der „preußischen Jugendpflege“ sein.

**Die erste Jungweibsteuer.** Einer der kleinsten deutschen Bundesstaaten, Ruß a. L. (Greiz), wird bahnbrechend auf dem Gebiete der Besteuerung unverheirateter Männer vorgehen. Der Steuerergänzungssatz des dortigen Landtages hat nämlich folgende Steuer beschlossen:

Von unverheirateten Steuerpflichtigen über 25 Jahre und verheiratet gemeinlichen Steuerpflichtigen ohne Kinder wird ein Steuerzuschlag erhoben, welcher beträgt in den Einkommensstufen von mehr als 3000 bis 6000 M. fünf Prozent, in den Steuerstufen von über 6000 M. zehn Prozent der zu entrichtenden Steuer.

Wenn sich die Jungweiber dieser Steuer entziehen wollen, dann haben sie nur notgedrungen 10 Minuten mit der Eisenbahn zu fahren. Sie haben die Grenze des Großstaates Ruß a. L. überschritten und sich damit der Besteuerung entzogen, wenn sie ihren Wohnsitz etwas weiter wählen.

**Gegen die Reklame-Rechtsanwälte.** Die im Berliner Anwaltsverein organisierten Rechtsanwälte waren am Donnerstag ca. 300 Mann stark versammelt, um sich mit dem Reklamekandal, den einige der Rechtsanwalts-Kollegen betrieben, zu beschäftigen. Es besteht im Anwaltsverein eine sogenannte Pressekommission, die die von den Anwälten gemachte Reklame zu überwachen und gegen alle unzulässige Tricks einzuschreiten hat. Diese Pressekommission beantragte ihre Auflösung, da sie wieder beim Vorstand der Anwaltskammer noch beim Ehrenratspräsidenten hinreichende Unterstützung ihrer Bestrebungen fände. In der Sitzung waren während der Rede von dem Vorsitzenden wurde scharfe Kritik an den Anwälten geübt, die jede Gelegenheit benutzen, für sich Reklame zu machen. Vor allen Dingen ging es auch den Verteidigern im Meternich-Prozess und Alsbach ziemlich schlecht. Diese beiden Angeklagten versuchten sich zu verteidigen, wurden aber häufig in ihrer Verteidigung durch den Vorsitzenden unterbrochen. Die Pressekommission wird wahrscheinlich fortbestehen. Es wurde vom Vorsitzenden der Versammlung noch mitgeteilt, daß gegen die Verteidiger im Meternich-Prozess eine diskriminierende Untersuchung wegen ihres Verhaltens eingeleitet sei.

**Nationalliberale Drohungen!** Die „Nationalliberale Korrespondenz“ droht der Regierung damit, daß die nationalliberale Reichstagsfraktion im Reichstag baldigst eine Verpöndung der auswärtigen Politik herbeiführen werde, wenn der Reichstagspräsident nicht bald eine Gelegenheit zur Ausdrucksweise bietet.

Der Kanzler wird über diese Drohung herzlich gelacht haben, denn erstens scheint es sich dabei um eine Privatleistung des antirepublikanischen Reichsverbändlers zu handeln, dem die Leitung der Nationalliberalen Korrespondenz anvertraut ist und zweitens kommt diese Drohung von nationalliberaler Seite. Was davon zu halten ist, wenn Nationalliberale dräuend die Augen rollen, das ist doch wirklich genaugen bekannt.

**Die bedingte Begnadigung** findet in der württembergischen Rechtsprechung eine reich wachsende Anwendung. Während im Jahre 1911 nur 138 Fälle der bedingten Begnadigung zu verzeichnen waren, stieg ihre Zahl bis 1908 schon auf 307 in den nächsten Jahren auf 356, 500, 599 und 615, und im Jahre 1910 auf 755. Die Aussetzung der Strafvollstreckung lag in 755 Fällen vor. Daran waren die Jugendlichen (unter 18 Jahren) in 598 (im Vorjahre 550), die Erwachsenen in 157 Fällen beteiligt. Vorbestraft waren bereits 9 der Begnadigten. Die Strafaussetzung betraf in 429 Fällen Gefängnisstrafen von zwei bis drei Jahren, in 273 Gefängnisstrafen von drei und mehr Jahren. Ueber den Erfolg der bedingten Begnadigung werden in dem Bericht des Justizministers folgende Angaben gemacht: durch vollständige oder teilweise Begnadigung wurden im Jahre 1910 357 (im Vorjahre 278) Fälle erledigt, durch Einstellung der Strafvollstreckung 147 (119) auf andere Weise 117.

## Ausland.

**Im Mac Namara-Prozess** werden von den beteiligten Schärfmachern und deren Werkzeugen alle Mittel in Bewegung gesetzt um den beiden Brüdern, die beschuldigt sind, das Gebäude der „Times“ in Los Angeles (Kalifornien) in die Luft gesprengt und dabei eine Anzahl Personen getötet zu haben, jede Verteidigungsmöglichkeit abzuschneiden.

Seit der Inhaftierung der beiden Gewerkschaftsführer James und John Mac Namara werden fast täglich die tollsten Schwindelgeschichten über neue angeblich untrügliche Schutzmittel angesetzt. Unglaubliches im Erlinden solcher Märchen leistet William F. Burns, ein in den Diensten der Schärfmacher stehender Privatdetektiv. So ließ Burns für den übrigen das Schwindeln ein recht einträgliches Geschäft ist — die Stadt Los Angeles allein zahlte ihm 20.000 zur Förderung der Nachforschungen — nämlich durch die Nachforschung der beiden Mac Namaras zur Ausführung von Dynamitattentaten gedungene Mac Namara 200 Quart Nitroglycerin in Tulsa, Oklahoma, gekauft haben soll. Aus der gleichen Quelle stammt die Schwindelmeldung, Detektive hätten die photographischen Aufnahmen gefunden, die Mac Namara von den in die Luft gesprengten oder in die Luft gesprengten Gebäuden gemacht hat. Es fehlt jetzt nur noch, daß Burns bei der Prozessbehandlung die kinematographischen Aufnahmen über das Sprengen der Bomben und deren Entladung vorlegt.

Über nicht genug mit dieser Stimmungsmache, die auf die Geschworenen berechnet ist, die kapitalistischen Verächter schrecken auch vor schlimmerem nicht zurück. George W. Schoaf, der Korrespondent der sozialistischen Wochenzeitung „Appeal to Reason“, ist kurzlos verschunden. Schoaf vor nach Los Angeles gereist, um dort das „Beweismaterial“ der Spionagebande zu prüfen und eventuell deren Abgangsweg zu ermitteln. In einem an die Redaktion des „Appeal to Reason“ gerichteten Schreiben aus Los Angeles teilte er mit, er habe Beweise dafür, daß General Ochs, der Herausgeber der „Los Angeles Times“, durch einen gewissen Tom Ricco das alle „Times“-Gebäude habe in die Luft sprengen lassen, nachdem er an einer anderen Stelle ein neues modernes Gebäude errichtet hatte. Das Beweismaterial, das unbedingt zur Erhebung einer Anklage gegen Ochs hätte führen müssen, wollte Schoaf in der folgenden Nummer des „Appeal to Reason“ veröffentlicht. Bevor er sein Verbrechen einlösen konnte, wurde er auf dem Heimwege zur Abendstunde im Korridor seiner Wohnung überfallen. Man fand nur seinen zerbrochenen Hut und einen mit Blei gefüllten Schlauch. Von Schoaf selbst fehlt seitdem jede Spur. Nachforschungen, welche Schoaf Vater, der frühere Polizeichef von San Antonio, Texas, über den Verbleib des Sohnes anstellte, blieben resultatlos. Und die Behörden, die in dem Falle Mac Namara mit Erlaubnis und unzulässigen Mitteln arbeiten, legen im Falle Schoaf einen verdächtigen Lichtschein an den Tag. Scheines halber beauftragte sie einen Geheimpolizisten namens Hoff, gegen den in der Zwischenzeit im Staate Indiana wegen Beteiligung an der gewalttätigen Ermordung Mac Namaras eine auf Verbrechen lautende Anklage erhoben worden ist, mit der Suche nach Schoaf. Selbstverständlich hat Hoff nichts ermittelt.

Hätte man den unbedeutenden Zeitungskorrespondenten Schoaf verschwinden lassen, so nahm man den Antwort Harrington, einen der Verteidiger der Brüder Mac Namara, unter der fadenstichigen Beschuldigung der Mitwirkung des Gerichts in Haft, weil er auf Fragen der Geschworenen über die Pläne der Verteidigung bei dem bevorstehenden Prozess die Antwort verweigert hatte.

Bei mehreren Gewerkschaften im Gewerkschaftshaus sind die Schranken erbrochen worden. Man nimmt an, daß auch hier Detektivarbeit vorliegt und Dokumente für den Prozess gesucht wurden. Die Gewerkschaftsbeamten waren aber auf solche Dinge schon vorbereitet. — Man sieht, die amerikanischen Behörden und ihre freiwilligen Geschäftskollegen arbeiten ganz nach dem Rezept der schändlichsten Mc Carters und ähnlicher Kriminalromane, deren vergiftete Phantasien sie ins Leben zu übertragen suchen. Und da es gegen die Arbeiterbewegung geht, hat die bürgerliche Respektabilität dagegen so wenig einzuwenden, wie feinerzeit im Haywood-Fall in Montana.

**Hungernot in Rußland.** Nach zwei verhältnismäßig guten Erntejahren steht das russische Reich wieder vor einer jener chronischen Hungernöte, die in den letzten zwei Jahrzehnten periodisch seinen Niesenleib erschütterten. Nach dem Hungerjahre 1891/92 folgten die Jahre 1898/99, die Not erreichte aber ihren Höhepunkt in den Jahren 1905—08, in denen der Rußland der Bevölkerung sterblich anwuchs. In diesem Jahre sind 15 Provinzen von der Hungernot betroffen, deren Schicksal daran gemessen werden kann, daß schon jetzt im Oktober, von allen Seiten Nachrichten über die Not der Bauern, über Epidemien, Hungerrevolten usw. kommen. So wird aus dem Gouvernement Orenburg berichtet, daß die Bauern ihr Vieh verkauft, ihre Hütten abgedeckt und die Dörfer verlassen haben, auf den Straßen irren hungrige Kinder umher, die von ihren Eltern verlassen worden sind. Im Gouvernement Saratow ist bereits der Esorbat aufzutreten, in den Gouvernements Simbirsk und Kasan wütet der Typhus, der eine erschreckende Ähnlichkeit mit dem Hungertyphus aufweist usw.

Wie aus vielen Orten berichtet wird, strömen die hungernden Bauern aus den Notlands ebeten in die Städte und Fabrikdörfer, wo sie um Arbeit betteln. In industrielle Hinterprovinz schwillt täglich an, was eine enorme Gefahr für die Arbeiterchaft bedeutet, die eben erst begonnen hat, die allmähliche wirtschaftliche Konjunktur für die Verbesserung ihrer Lohnbedingungen auszunutzen.

Die einigende Hungernot muß auch ohnedies auf die Lohnämisse der häuslichen Arbeit einwirken, da die Industrie in völliger Abhängigkeit von den inneren Märkten steht.

**Genossenschaftsangelegenheit und Arbeiterpartei.** In einer von 140 Vereinen behandelten Konferenz der nordenalischen und schottischen Genossenschaftsangehörigen wurde mit überwältigender Mehrheit beschlossen, der Arbeiterpartei beizutreten. Ein Parlamentskandidat soll vom Verbandsaufseher und die Wahlkosten für ihn aufgebracht werden. Weiter wurden Beschlüsse gefaßt zugunsten der 48 Stunden-Arbeitswoche, eines Mindestlohnes von 80 Schilling und eines bezahlten Jahresurlaubs. Entnommen wurde eine Resolution anzuheben, die die Beschäftigung von der Zugehörigkeit zur Organisationsabhängigkeit gemacht sehen will. Schließlich wurde einstimmig die Einsetzung eines gemischten Komitees gefordert, das die Verschmelzung der verwandten Organisationen vorbereiten soll.

**Fünf Tage Lauf von der Revolution.** Das „Vaterland“ berichtet freudbestrahlend, daß der Prinz Eusebio von Parma direkt vom Schauplatz der portugiesischen Operationen nach Schwarzau zur Gasse seiner Schwester gefahren ist. Der parmesanische Prinz hat von der Oberleitung der monarchistischen Revolution in Portugal „fünf Tage Urlaub“ bekommen. Sofort nach Schluß der Vorgesetztenversammlungen dampft Lavier wieder nach Portugal, und die Revolution, die fünf Tage stillgestanden ist, geht wieder flott vorwärts. Öffentlich verdrückt sich Lavier beim Vorgesetztenwahl in Schwarzau nicht den Wagen, sonst bleibt am Ende die ganze portugiesische Gegenrevolution stehen. . . .

## Arbeiterbewegung.

### Wilhelm II. und die Geigen.

Die Geigen wollen am 4. November in Berlin ein Tagung ihres Hauptauschusses abhalten lassen. Der Vorstand dieses Ausschusses erläßt jetzt die Einladung dazu und weist dabei auf eine ganz besondere Gnade hin, die den Geigen durch Wilhelm II. widerfahren sei. In dem Programm heißt es nämlich:

Montag, den 6. November 1911, abends 8 Uhr: mit Allerhöchster Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers und Königs im Neuen Königl. Operntheater Vorstellung von „Minna von Barnheim“ nur für Mitglieder.

Es ist uns nicht erinnerlich, daß jemals eine Arbeiter-Organisation die Räume des Königl. Operntheaters hätte zur Verfügung gestellt bekommen. Wohl aber ist uns gut erinnerlich, daß derjenigen Organisation der Berliner Arbeiter, die bestrebt ist, die Arbeiterchaft mit den Werten unserer Kultur bekannt zu machen, nämlich die Berliner Freie Volksbühne, daß dieser von der Regierung Wilhelm II. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten in den Weg zu mähen versucht werden. Die Geigen aber finden statt Schwierigkeiten sogar die Tür zum Königl. Operntheater offen. Natürlich haben wir gegen die Vergünstigung absolut nichts einzuwenden; es ist uns im Gegenteil ganz annehmlich, wenn das gute Verhältnis zwischen Wilhelm II. und den Geigen so offenkundig bestätigt wird.

### Der Kampf der Metallarbeiter in Barmen und Elberfeld.

Der nun schon 12 Wochen dauert, wird auf beiden Seiten mit besonderer Heftigkeit geführt. Die Unternehmer haben, wie wir bereits früher berichteten, die Akkordarbeiter, die ihre angefangenen Akkorde bei Beginn des Streiks nicht fertiggestellt hatten, wegen Kontraktbruchs auf Zahlung von Schadenersatz verklagt und auch bereits vor einem Urteil von dem Gewerbenicht in Barmen ein vorläufiges Urteil erzielt, wonach die Arbeiter zur Zahlung des Schadens verurteilt wurden. Die Unternehmer waren dagegen verurteilt worden, den einbehaltenen Lohn zu zahlen. Zweck Feststellung der Höhe der beiderseitigen Forderungen ist dann vom Gericht ein Sachverständiger ernannt worden. In der letzten Sitzung lag von diesem ein Gutachten vor auf Grund dessen 75 Arbeiter von drei Firmen an Lohn 2208,20 M. zu fordern haben, während sie an den Unternehmern für erlittenen Schaden 10.695,49 M. zu zahlen haben, wenn der Streik beendet wird oder 54.513,95 M., wenn der Streik „noch länger dauert“. Das Gericht hat sich dem Gutachten angeschlossen und demgemäß die Urteile gefällt. Die Arbeiter werden gegen die Urteile, die nach mehr als einer Seite unbillig sind, Berufung einlegen, so daß sich die ordentlichen Urteile noch damit zu befassen haben werden. Das Spruchbuch der Unternehmer, die „Warmer Zeitung“, teilt noch mit, daß die Arbeitgeber zum ersten Male versuchen werden, die Gewerkschaften, die hinter dem Streik stehen, wegen Beihilfe bezw. Veranlassung des Kontraktbruchs zur Zahlung ihrer Schadens, soweit die Einzelnheiten bei den Arbeitern selbst nicht möglich ist, heranzuziehen. Wenn die Klagen gegen die Gewerkschaften selbst aus juristischen Gründen nicht durchführbar sind, werden sie gegen die Vorstandsmitglieder gerichtet werden.

Am demselben Tage, da diese Urteile erfüllt wurden, haben die Streikenden der Maschinenbetriebe — diese kommen bei den Schadenersatzklagen nur in Frage — zu dem Streik erneut Stellung genommen, und da die Unternehmer noch kein Entgegenkommen zeigen, mit großer Mehrheit beschlossen, im Streik zu verharren. Das Ende des Kampfes ist also noch nicht abzusehen, umso mehr muß der Zug nach Barmen und Elberfeld ferngehalten werden.

## Briefkasten

**L. Schichtwerberstraße.** Wir werden sofort dafür sorgen, daß die Sache untersucht wird.  
**W. Chlauerer.** Ja, wer keine Unterhaltsgelder zahlt, kann unter Umständen bestraft und in Haft genommen werden.

Bestimmungen der k. k. Reichsanstalt für die Ernteerträge.

Brotart	pro 100 Kilogramm	
	mittlere	geringe
Weizen, weicher neu	20 50	19 40
Weizen, gelber neu	20 40	19 30
Roggen	19 10	17 50
Branngetreide	19 80	17 90
Gerste	18 50	14 40
Victoria-Getreide	17 80	17 30
Erbsen	15 50	14 10
Winterraps	20	17 90

Gen. der 100 Hekt. 9.20—9.50 M.  
Anschaff. der 100 Hekt. 4.90—5.40 M.  
Preis-Ertrag 100 Hekt. 3.20—3.40 M.

Preislage: Weizenmehl, Weizenmehl 100 Hekt. 22.50—23.00 M., Roggenmehl 100 Hekt. 21.50—22.00 M., Rapsmehl 100 Hekt. 18.75—19.25 M., Weizenkleie behandelt 18.25—18.75 M.

# HALPAUS

## No. 5

ist die neue

# 2 1/2

## Pfg.-Cigarette

in unerrechter Qualität!

Verantwortlicher Redaktor: Richard Dief in Berlin, für den Halberstadt Verlag: Paul Eischer in Halberstadt. — Redaktion und Expedition: Neue Postenstraße 7, Berlin von Otto Schick Druck von H. G. Schick in Berlin.

Am 22. d. Mts. verschied plötzlich unser lieber Freund und Kollege, der Tischler  
**Herr Konstantin Hollunder.**  
 Sein Andenken werden in Ehren halten  
**Seine Kollegen der Tischlerwerkstatt W. Kubanke.**  
 Beerdigung: Mittwoch, den 25. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Oswitzer Friedhofes. 6570

**Stadt-Theater.**  
 Freitag, 7 1/2 Uhr:  
 Gastspiel der Kammermädchen Margarete  
 „Madame Butterfly“.  
 Dienstag, 7 1/2 Uhr:  
 Mit neuer Ausstattung und Inszenierung:  
 „Das Nöringgold“.  
 Mittwoch, 7 1/2 Uhr: 6555  
 „Fra Diavolo“.

**Lieblich's Etablissement**  
**„Die Nihilistin“**  
 Mac Sans Yamagata  
 Chröllenn & Louissette  
 etc. etc. 6548  
 Vorstellung 7 1/2 Uhr:

**Palmengarten.**  
**Oktoberfest**  
 à la München  
 unter Leitung des Hofmusik  
**P. Kuorn.** 6631  
**Naupold-Orchester**  
 Entree frei.

**Pfänder-Auktion**  
 Verpfändung nur bis 20. Oktober  
 Schwitten, Weihenburgerplatz 7.  
**Pfänder-Auktion**  
 Anfang November etc. (6323)  
 Pfändel-Zustitut Mathiasstr. 113, 1. G.  
**Schneider** (Hilf. Valentin, Galle) (6630)  
 Licht stark, Wallstraße 17a.  
**Anzüge** (hochstädt. Pelham) (6630)  
 Brandenburgstr. 21.

**Ziehung morgen**  
 und folgende Tage  
 der  
**Geld-Lotterie**  
 für Lehrerinnenheim, Berlin.  
 Hauptgewinne: 50.000 Mark bar  
 20.000 „ „ „  
 10.000 „ „ „  
 Loie à 2.20 Mk., Porto und Liste 30 Bfg. extra.  
**B. Klement, Breslau I, Ring 22**  
 Verabreiter vom Schweidnitzer Keller.  
 Spezial-Lotterie, Bank-Geschäft u. Münzenhandlung.

**Lobe-Theater.**  
 Montag, 7 1/2 Uhr:  
 „Glaube und Heimat“.  
 Dienstag, 7 1/2 Uhr:  
 „Die weite Welt“.  
 Mittwoch, 7 1/2 Uhr: 6561  
 „Die Liebe hört nimmer auf“.

**Viktoria-Theater**  
 Grosser Erfolg!  
**Um ein Weib.**  
 Sensat. Ausstattungsstück.  
 Edi Blum | 2 Dardy 2  
 etc. etc. 6619  
 Anfang 8 Uhr.

**Thalia-Theater**  
 Montag, Anfang 8 Uhr.  
 Sondervorstellung für die vereinigten  
 Handlungsgesellschaften:  
 „Der Störenfried“.  
 Dienstag, 7 1/2 Uhr:  
 „Der Störenfried“.  
 Mittwoch, 7 1/2 Uhr:  
 „Der Störenfried“.  
 Donnerstag, 7 1/2 Uhr:  
 „Der Störenfried“.  
 Freitag, 7 1/2 Uhr:  
 „Der Störenfried“.  
 Samstag, 7 1/2 Uhr:  
 „Der Störenfried“.  
 Sonntag, 7 1/2 Uhr:  
 „Der Störenfried“.  
 6667

**Zeitgarten**  
 Schon wieder  
 neues Programm.  
**11**  
 Spezialitäten.  
 Entree 20 Pf.

**Reformbier** (alkoholfrei) überall  
 käuflich. Flasche 9 Pf., bei  
 12 Flaschen 80 Pf. Brauen u. Kiebel.  
 5782

**Stamm - Seidel**  
 Vereins-Seidel,  
 Seidel zu Festgeschenken.  
 Grösser Auswahl von  
**Beisegläsern**  
 empfiehlt 4288  
**Otto Miksch,**  
 Kupferschmiedestr. 47.

**Gebr. Möbel** kauft jeden Vorkauf zu  
 1/3 billiger. Preisen 16404  
 Reimann, Brandenburgstr. 89.

**Halten Sie fest**  
 nur recht und billig zu kaufen. Anzüge  
 gute Stoffe, 0/100. Nach Maß, wunderbar.  
 16 Pf. Juten und Kleiden 2/10. 20 Pf.  
 Anzugfabrik Wallstr. 17 u. 1.

**Jeden Montag**  
**Spezialtag**  
 Erste Sorte Knoblauchwurst  
 à Pfd. 75 Pf.  
**Jeden Dienstag**  
**Spezialtag**  
 Mortadella 1/2 Pfund 25 Pf.  
**Georg Hildebrand**  
 Schmiedebrücke 49.  
 Schweidnitzer Strasse 50.  
 Rosenthaler Strasse 4.  
 Markthalle I und II.  
**Eduard Bernstein:**  
 Die  
**verschiedenen Formen**  
**des Wirtschaftslebens.**  
 Preis 20 Pf.  
 Buchhandlung Volkswacht.

**JASMATZI CIGARETTEN**  
 Nr. 3, 4, 5  
 Preis: 3 4 5 Pfg. p. Stück

**ELMAS**

erweitern den Kreis der  
 Qualitäts-Raucher  
 in ungeahnter Weise!

**Fortsetzung des Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis**

**Schmiedeberg.**  
 Bäcker und Kolonialwaren,  
 Jehler, Ernst, Marktstr. 15.  
**Hier-Brauereien.**  
 Carl-Franz H. Bahr, Schmiedeberg.  
 Fleischeren und Wurstfabriken,  
 Böhmer, Paul, Markt 19.  
 Rausch, Fritz, Friedrichstr. 21.  
 Schmalz, Emil, Hammerstr. 10.  
 Gärtnerei und Gemüsehändler,  
 Böhlen, Theodor, Markt 35.  
 Hute, Hüten, Filzwaren,  
 Wändel, Paul, Markt 7.  
 Weiss, Woll- u. Kurzwaren,  
 Radmacher, Conrad, Markt 29 (Niederpost).

**Schweidnitz**  
 Manufaktur- und Modewaren,  
 Fomficht, Gebr., Markt 16 (Zentralstr.).  
 Schuhwarenhändler,  
 Heider, H., Langstr. 4. (Kronenbau).  
 Jöhler, Wilhelm, Langstr. 6.  
 Uhren und Goldwaren,  
 Seemann, W., Schiffstr. 16.

**Ströbel**  
 Fleischeren,  
 Klein, Bruno, Meißner u. Straßstr.  
 Kolonial- und Manufakturwaren,  
 Schwann, Josef,  
 Heibich, Paul.

**Strehlen**  
 Hier-Brauereien,  
**Jaekel, Rob.,** Seegerstr.  
 Stumme, H. G.  
 Damen- u. Herren-Garderobe, Manufakturwaren,  
 Kaufhaus Alfred Pöhl.  
 Drogen und Farben,  
 Hoffmann, J., Markt 19. (Bismarckstr.).  
 Herren- u. Knaben-Garderobe,  
 Schlarf, Karl, Markt-Großstr.

Kolonial- u. Drogen, Messer,  
 Cito, Robert, Ring 8 (Markt).  
 Frantmann, G. J., Markt-Großstr.  
 Manufaktur- u. Herren- u. Knaben-Gard.  
 Jacob, Martin (Zentralstr.).  
 Photographische Ateliers,  
 Schütz, Albert, 32. (Niederpost).  
 Schuhwaren u. Schuhmacher,  
 Bergel, August, Markt-Großstr. 34.  
 Heide, Paul, Ring 11. (Markt-Großstr. am Plat.).

**Striegau**  
 Alkoholfreie Getränke,  
 Gumpert, R., Markt-Großstr.  
 Brauereien und Wurstfabriken,  
 Gumpert, R., Markt-Großstr. 16. u. 17.  
 Rausch, G. J., Markt-Großstr. 34.  
 Heide, Paul, Ring 11. (Markt-Großstr. am Plat.).  
 Drogen, Farben, Apothekerwaren,  
 Joch, Carl, Markt-Großstr. 16.  
 Fahrrad, Nähmaschinen,  
 Hoffmann, J., Markt 19. (Bismarckstr.).  
 Heide, Paul, Ring 11. (Markt-Großstr. am Plat.).  
 Fleischeren u. Wurstfabriken,  
 Heide, Paul, Ring 11. (Markt-Großstr. am Plat.).  
 Heide, Paul, Ring 11. (Markt-Großstr. am Plat.).

Rudolph, Gustav, Markt 7.  
 Kuppel, Wilhelm, Schweidnitzerstr. 20.  
 Götze, Paul, Hauptstr.  
 Galanterie, Spielwaren, Hausalt-Art.  
 Büchel, S., Markt-Großstr. 8.  
 Fischer, H., (H. Kober), Markt-Großstr. 10.  
 Handschuh- und Wäsche-Geschäft,  
 Menge, W., Ring-Großstr. 10.  
 Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe,  
 Christ, H., Ring-Großstr. 11. (G. Spezialstr.).  
 Herren- u. Knaben-Garderobe,  
 Sittler, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Herren-Bekleid., Arbeiter-Gard.  
 Ring 19  
**Wolff, M.,** Markt-Großstr. 11.

Hute, Hüten u. Pelzwaren,  
 Wagner, Hermann, Markt 8.  
 Kautschuk,  
 Bräuer, August, Markt-Großstr. 11.  
 Kinderwaren, Reisekörbe, Leiterwaren,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

Manufaktur- u. Modewaren,  
 Schwabe, Reinhold, Markt-Großstr. 11.  
 Polsterwaren,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Polstermöbel, Lederwaren,  
 Klein, Aug., Götterstr. 7. (Bismarckstr.).

Restaurateur,  
 Kuppel, Wilhelm, Schweidnitzerstr. 20.  
 Spezial-Sarz- und Möbelmagazin,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Schuhwaren und Schuhmacher,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

Uhren und Goldwaren,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Kolonial- u. Drogen, Messer,  
 Cito, Robert, Ring 8 (Markt).  
 Frantmann, G. J., Markt-Großstr.  
 Manufaktur- u. Herren- u. Knaben-Gard.  
 Jacob, Martin (Zentralstr.).  
 Photographische Ateliers,  
 Schütz, Albert, 32. (Niederpost).  
 Schuhwaren u. Schuhmacher,  
 Bergel, August, Markt-Großstr. 34.  
 Heide, Paul, Ring 11. (Markt-Großstr. am Plat.).

**Trebnitz**  
 Bierbrauereien,  
**Trebnitz-Brauerei**  
 Drogerien,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Fahrrad, Nähmaschinen, Grammophon,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

Herren-Garderobe,  
**Semper, A. M.,** Markt-Großstr. 11.  
**Silbermann, M.,** Markt-Großstr. 11.  
 Hute, Hüten, Pelzwaren,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Installationsgeschäft für Elektro- und  
 Wasserzweckzwecke,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Kinnographen,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Warmbrunn.**  
 Fleischeren und Wurstfabriken,  
 Schwann, Josef, Markt-Großstr. 12.  
 Götze, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Hute, Hüten, Pelzwaren,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Modewar., Konfekt, Arbeitergard.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Waldenburger Industrieviertel**  
 Abzahlung-Geschäfte,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Bandagen, Leibbind., Gummiwaren usw.,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Ban- u. Kunstst., Bildereharung,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Bäckereien u. Konditoreien,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

Herren-Garderobe,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

Herren-Garderobe,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

Herren-Garderobe,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

Herren-Garderobe,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

Herren-Garderobe,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Sabeck**  
 Putz, Wäsche, Wollwaren,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Tack Conrad & Co.,** Ring 19  
 Waagen, Feinwaagen, 15 u. 20 Mark,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Rolke, Herm.,** Markt-Großstr. 11.  
 Zahn-Ateliers,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Altwasser.**  
 Abzahlung-Geschäft,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Drogen und Farben,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Gottesberg, Fellhammer.**  
 Bäckereien und Konditoreien,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Wüstegiersdorf, Blumenau.**  
 Bäckereien und Konditoreien,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Zaborze-Zaborze**  
 Herren-Garderobe, Schuhwaren, Hute,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Musikinstrumente.**  
 Markt-Großstr. 2.  
 Polstermöbel, Lederwaren,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Schuhwaren u. Schuhmacher.**  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Dittersbach.**  
 Bäckereien,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Blümel, Heier,** Markt-Großstr. 11.  
 Herren- u. Knaben-Garderobe, Wäsche,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Aktien-Brauerei, Gottesberg**  
 Brauerei und Spezial-Anschänke,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Wüstegiersdorf, Blumenau.**  
 Bäckereien und Konditoreien,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Zaborze-Zaborze**  
 Herren-Garderobe, Schuhwaren, Hute,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Spezial-Putzgeschäft.**  
 Sand, Chrenfried, Brunnenstr. gr. Ludwig,  
 Eisen und Goldwaren,  
 Götze, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Kolonie Sandberg.**  
 Fleischeren,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Kolonial- und Schmitwaren,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Nied.-Salzbrunn-Sorgau.**  
 Fleischeren u. Wurstfabriken,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Weissstein, N.-Hermsdorf**  
 Bäckereien,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Friedland.**  
 Fleischeren u. Wurstfabriken,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Gottesberg, Fellhammer.**  
 Bäckereien und Konditoreien,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Wüstegiersdorf, Blumenau.**  
 Bäckereien und Konditoreien,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Zaborze-Zaborze**  
 Herren-Garderobe, Schuhwaren, Hute,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Wüstegiersdorf, Blumenau.**  
 Bäckereien und Konditoreien,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

**Zaborze-Zaborze**  
 Herren-Garderobe, Schuhwaren, Hute,  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.  
 Heide, Paul, Markt-Großstr. 11.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Oktober.

### Zur Landtags-Erwahl.

Wie der Magistrat bekannt gibt, liegen die Abteilungen 8 bis 11 am 23., 24. und 25. Oktober von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 3 Uhr im Stadthaus, Einaang Poststr., eine Treppe rechts. Einsprüche gegen diese Listen sind binnen drei Auslegungstage beim Magistrat oder im Sitzungszimmer anzubringen.

Wer in der Wählerliste fehlt, kann nicht etwa in den nächsten Tagen noch beantragen, daß er aufgenommen wird; es handelt sich jetzt nur um die Frage, ob jeder in der Abteilung steht, in die er gehört.

### Die ungeschlichen Versammlungs-Verbote

ceissen nicht ab; jeder Tag sagt uns von neuem, daß das Versammlungsrecht für viele Amtsvorsteher nur auf dem Papiere steht. Im Juni 1911 hat der Breslauer Regierungsrat Präsident auf eine Beschwerde des Genossen Scholich antwortet, daß wegen der Maul- und Klauenseuche keine Versammlung zu verbieten ist. Am 18. Oktober schreibt aber der Amtsvorsteher Cossmann in Klein-Wiesenberg im Kreis Gubrau:

„Die Genehmigung für die am 22. Oktober 1911 auf dem Gartenrundstück des Herrn Stahn, Klein-Wiesenberg geplante öffentliche Versammlung kann nicht erteilt werden, da auf einem Nachbargrundstück die Maul- und Klauenseuche herrscht und die Gefahr der Verschleppung durch die Versammlung vergrößert wird.“

Verlezt ein gewöhnlicher Bürger mit Absicht oder aus Unkenntnis ein Gesetz, dann wird er bestraft; so ein Amtsvorsteher aber, der gegen Recht und Gesetz eine Versammlung verbietet, geht leer aus. Wenn es gewissen Amtsvorstehern etwa darauf ankommt zu zeigen, daß die Sozialdemokraten nicht als gleichberechtigt zu behandeln seien, so kann uns das nur recht sein. Nichts schafft mehr neue Sozialdemokraten, als das Verstecken mit zweifelhafte Maß.

### Die städtischen Armenpfleger

aus dem Stande der Arbeiter hielten am Freitag im Gewerkschaftshaus eine Sitzung ab, die nur mäßig besucht war. Genosse Scholich sprach über die Pflichten der Armenpfleger und führte u. a. folgendes aus:

Seit etwa einem halben Jahre hat sich die Zahl der Armenpfleger, die Arbeiter sind, nicht vermehrt. Es empfiehlt sich deshalb, beim Besetzen neuer Stellen auch Arbeiter vorzuziehen, die ihr Amt gewissenhaft ausfüllen. Besonders ist darauf zu achten, daß die Lage des Armen genau ermittelt wird, wobei alles zu berücksichtigen ist, was ihn und seine Angehörigen angeht. An zahlreichen Beispielen zeigte der Redner, wie wertvoll es ist, wenn die Verhältnisse der Antragsteller nach allen Seiten erforscht werden. Beides, die Unterstützung oder die Abweisung wird dann stets wohlgegründet sein. Es ist auch zu beachten, daß die Gelder der Armen am Ertien ins Haus zu tragen sind; die Geschäftsanweisung des Magistrats verlangt das ausdrücklich. Auch außerordentliche Besuche bei den Armen erscheinen notwendig, damit der Pfleger immer aufs beste unterrichtet bleibt. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die fränkischen Leute, denen es oft sehr kurz geht. Für ein Kind werden fast immer nur 3 Mark monatlich bewilligt. Die Anweisung steht diesen Betrag als Mindestsatz vor, so daß also die Kommissionen auch darüber hinausgehen können. Dies wird besonders immer dann notwendig sein, wenn eine Witwe mehrere Kinder zu ernähren hat und gestanden ist, sie mit zur Arbeit anzupacken. Vor dem Winter ist ferner an die Armen zu denken, denen Kohlen, Kleidungsstücke, Suppenmarken usw. zu geben sind. Wir dürfen auch nicht vergessen, nach mehr Frauen als Armenpflegerinnen heranzuziehen, da sie sich in diesem Amte bisher durchaus bewährt haben. Wenn da und dort in den Kommissionen die Frauen zurückgehalten werden, so ist von den Arbeitern um so öfter auf die wichtige Mitarbeit der Frau in

der Armenpflege hinzuwirken. Jetzt in der Zeit der Zuerung sollten sich alle Pfleger fragen, ob ihre Armen genügend unterstützt werden: sie sind dazu verpflichtet, nachdem der Magistrat allen Armenpflegern nahe gelegt hat, die Unterstützungssätze daraufhin zu prüfen, ob sie auch in jedem einzelnen Falle ausreichen. Zum Schluß empfahl Genosse Scholich allen Armenpflegern, die „Mütter für Armenweiser“ genau zu verfolgen, da sie Befehrende Aufträge bringen, die wichtige Fingergelbe enthalten.

Nach dem beifällig aufgenommenen Vortrage folgte eine lebhaft Diskussion, in der sich mehr als zehn Armenpfleger beteiligten. Sie tauschten ihre Erfahrungen aus und besprachen das, was der Vortragende ausgeführt hatte. Die Armenpfleger empfinden es als einen Mangel, daß sie die Unterstützungssätze von den Armenpflegern sehr verschieden ausgeführt erhalten. Der eine Armenpfleger zahlt sie in der Höhe aus, manche Pfleger müssen sich die Beiträge beim Armenpfleger abholen, andere bekommen sie am Ertien in die Wohnung getragen usw. Die Versammlung beauftragte ihren Obmann, beim Magistrat darum zu ersuchen, daß die Armenpfleger einheitlich ausgeführt werden. Auch diese Zusammenkunft hat gezeigt, daß es für jeden Armenpfleger nur von Nutzen ist, wenn er sich mit seinen Kollegen über seine Rechte und Pflichten ausspricht. Es darf deshalb erwartet werden, daß sich an den nächsten Sitzungen alle Armenpfleger aus dem Stande der Arbeiter beteiligen.

### Die Frauen und die Reichstagswahl.

Die Vorkämpferin des Preussischen Landesvereins für Frauenstimmrecht, Frau Minna Bauer aus Berlin, sprach am Freitag im großen Saale des Kaufmannshelms vor einer zahlreich besuchten Frauen-Versammlung über die Stellung der Frauen zur bevorstehenden Reichstagswahl. Die Rednerin führte im wesentlichen aus:

Wir stehen vor einer heroischen, sehr arduen Zeit. Es sei sehr fraglich, ob sich die bürgerlichen Frauen um alle diese wichtigen Dinge kümmern, ob sie sich erheben, was sie tun sollen, was sie tun müssen, um Anteil zu haben an den großen Vorgängen? Der verflochtene Reichstag habe keinen Segen für das deutsche Volk gebracht. Die herrschenden Parteien, die konservativen und das Zentrum, haben durch die Finanzreform unfähigliches Geld in der armen Bevölkerung geschaffen. Ihnen diese Parteien müsse eine Anklage erhoben und mit ihnen müßte abgerechnet werden.

Wie ist denn der Reichstag zusammengekommen? Durch künstlich hervorgerufenen „Patriotismus“ sind Männer hineingekommen, die nicht das richtige Verständnis für die großen Fragen des deutschen Volkes hatten. Wir brauchen Männer in den Parlamenten mit freiheitlich-demokratischer Gesinnung, die den Mut haben, mit der Regierung ein ernstes Wort zu reden, und die, wenn es nicht anders sein kann, auch einmal den Ministern das Gehalt streifen. Die Steuerlast und die Zenerung spüre die Bauern am schwersten und sie sei berechtigt und verpflichtet, ihre Stimme zu erheben und sich Gehör zu verschaffen. Die Sozialdemokratie und das Zentrum haben es verstanden, Frauenorganisationen zu erziehen. Wo aber bleiben die tatarische und aberlautende Frauen aus den bürgerlichen Kreisen? Haben die es nicht notwendig, sich politisch zu organisieren. Die Erregung durch die Zenerung die die Schutzleute geschaffen, war ja sehr groß. Doch was nützt die Erregung, wenn die Frauen alles den Männern überlassen und sich nicht in einem Bunde zusammenschließen, um mit Kraft zu fordern, was ihr Recht ist.

Der neue Reichstag werde wichtige Aufgaben zu lösen haben: von oben müsse eine Steuerreform kommen, denn unter der jetzigen Steuerlast leidet das Volk. Die einzigen Minderungen zu Wahlen und zu Lande müssen endlich aufhören, die Milliarden von Mark verschlingen. Kultur Aufgaben sind zu lösen, bei allen diesen Dingen soll auch die Frau ein Wort mitzureden. — Sagen wir doch nichts, das können wir nicht. Wir Frauen müssen ja sonst unsere Rechte kräftig vertreten. Jetzt wir, daß uns das Wahl aller Mitmenschen am Herzen liegt, daß wir mit Geist und Ausdauer teilnehmen wollen an den schweren Kämpfen, die uns bevorstehen. Wir bitten wir uns an der Reichstagswahl, daß wir für die Wahl von Männern mit ganzer Kraft eintreten, die die Würdenschaft geben, daß sie für die Verantwortlichkeit der Frauen in uns verpflichten und für ein freies Wahlrecht in Preußen wirken wollen. Glaubt nicht allen, die das versprechen, steht Euch die Männer genau an. Vor der Wahl wird viel versprochen, nach der Wahl aber gar wenig gehalten. Die Ausführenden fanden lebhaften Beifall. In den Vortrag schloß sie eine rege Diskussion.

### Das erste große Volkskonzert

des Bildungsvereins der organisierten Arbeiterchaft findet am Sonntag, den 29. Oktober, nachmittags 2 1/2 Uhr im Saale des Gewerkschaftshauses statt. Das Konzert wird von Mitgliedern der Stadttheaterkapelle unter Leitung des Herrn Musikdirektors Paul Müller ausgeführt und zeigt ein sorgsam ausgewähltes ansprechendes Programm. In folgenden Verkaufsstellen sind die Programme zum Preise von 30 Pfennigen zu haben:

- Expedition der „Volkswacht“,
- Barresekretariat, Neue Grauensstr. 7,
- Gewerkschaftshaus, Margaretenstr. 17,
- Zigurren-Handlung von Studt, Leuthenstr. 53,
- Reichelt, Matthäustr. 140,
- Rohrke, Matthäustr. 20,
- W. Janet, Dubenstr. 52.

Den Genossen und ihren Familien wird empfohlen, von diesen Programmen regen Gebrauch zu machen.

### Frauen-Vorträge.

Für Frauen und Mädchen wichtig sind die Vorträge, die dieser Tage Frau Wartenberg aus Wlona in Breslau, Hagnau und Diegnitz halten wird; sie haben folgenden Inhalt:

- Ursachen, Verhütung und Heilung von Frauenkrankheiten — Der Einfluß der Frauenkrankheiten auf die Entwicklung und Lebensfähigkeit der Frucht — Die Gefahren der Schwangerschaft und deren Verhütung — Säuglingspflege und Ernährung.

Folgende Abende sind noch angelegt:

- Breslau, Dienstag, den 24. Oktober, abends 7 Uhr, im Weidenen Zelt, Pflanzstr.
- Hagnau, Montag, den 23. Oktober, abends 8 Uhr.
- Diegnitz, Mittwoch, den 25. Oktober, abends 8 Uhr, im Restaurant zum Paas.

Die Vorträge sind sehr belehrend, zumal sie durch zahlreiche Lichtbilder erläutert werden. Der Besuch der Vorträge ist deshalb allen Frauen und Mädchen dringend zu empfehlen.

### Von den Eisenbahnern.

Aus dem Kreise der Breslauer Eisenbahner wird uns geschrieben: Der Berliner-Trierer Verband fängt an, sich zu rühren. Er trägt es jedoch nicht, an die Öffentlichkeit zu kommen, sondern hat alle Ausschussmitglieder der Reichstags-, Reichs- und Betriebsämter von Breslau eingeladen, um über die gegenwärtige Lage der Eisenbahner zu sprechen. Gleich beim Beginn der Versammlung, die bei Lorenz auf der Fürststraße tagte, machten sich einige Ausschussmitglieder gründlich Luft über die Enttäuschung, die sie beim Anblick der Eisenbahner empfanden. Der Berliner-Trierer Verband ist nämlich bei den Eisenbahnern wenig angesehen.

Der Rührer berichtete über den Verlauf der bisherigen Sitzungen wegen der Zenerungsangelegenheiten. Fast alle Antworten lauteten auf abgewiesene; nur die Gründe waren verschieden. Leider, so sprach Herr Rührer, sind alle Bemühungen vergeblich gewesen. Aber jetzt wird der Trierer Verband eingreifen und eine große Versammlung veranstalten. Die anwesenden Ausschussmitglieder wurden nun gebeten, ihren Namen und Einfluß für die Sache herzugeben. Doch die Trierer erreichten ihr Ziel nicht; nur die Verbandsgetreuen versprachen Hilfe. Es wurde schließlich nach langem Hin und Her auf sonderbare Weise ein 15 Mitglieder Ausschuss gewählt, der die Saalfrage, das Verteilen der Einladungszeit und die alljährliche Aufsicht am Saaleingang in die Hand nehmen soll, damit sich ja kein Fremder einschleicht. Mit dem Wohlwollen des Herrn Ministers für den Trierer Verband wäre es kaum vorbei. Gut zu sein hätten manche der Ausschussmitglieder „deutsch“ gesprochen; doch es war Verzicht am Platze, da die Liebeskinder, Arbeiter und Handwerker gar zu oft über unfaßbares Geschwätz betriffen. Nur wer den Maßnahmen der Betriebsämter vorgeht, darf an der Versammlung teilnehmen. Zum Schluß wählte ein Ausschussmitglied einige Tafeln gegen den Trierer Verband aufzuhängen. Der kam schon an! Herr Rührer hielt eine Lobrede auf seinen Verband und konnte nicht genug Klammernstücken erzählen. Wir meinen, daß alle bis-

## Aus aller Welt.

**Ein Leinwandbild von Lenzbach gestohlen.** Aus der Galerie des Königschlosses in München wurden nachts ein Leinwandbild von Lenzbach und ein Gemälde von Vercur gestohlen. Das Vercurische Bild fand man schon am nächsten Morgen bei einem Tröbeler auf, der es um wenige Lei (etwa 50 Pfennig) von einer Frau erworben hatte. Die Polizei forscht nach der Verkäuferin. Ein Preis von 5000 Lei ist für die Wiederbeschaffung des Leinwandbildes ausgesetzt worden.

**Der entdeckte Membrand.** Der Direktor der deutschen Nationalgalerie Karl Wulken entdeckte ein Gemälde Membrand's, das aus dem Jahre 1613 stammt. Das neu entdeckte kostbare Gemälde dieses eigenartigen und gewaltigen aller holländischen Künstler ist ein in natürlicher Größe ausgeführtes Brustbild eines älteren Mannes, in einem großen Barockrahmen. Es ist, nach der Jahreszahl seines Entstehens zu urteilen, von dem genialen Künstler in Amsterdam, wo er bis 1623 weilte, hergestellt und eines seiner ersten Meisterwerke.

**Ein Grubenunglück.** In einer Grube bei New Jersey stürzte infolge des Bruchs angeammelter Wassermassen eine alte Stollenwand ein. Von den Arbeitern, die in dem neuen Stollen beschäftigt waren, konnte sich nur ein Teil retten, während die übrigen 11 ertranken. Die Verunglückten waren polnischer Nationalität.

**Todesurteil eines deutschen Fliegers.** In Schneverdingen in der Rheinburger Heide ist gestern nachmittag der Flieger Sach, nachdem er mit seinem Eindecker einen Rundflug ausgeführt hatte, abgestürzt und tödlich verletzt worden. Sach unternahm in Schneverdingen für eine Hamburger Firma mit einem neuen Eindecker Flugversuche. Er ist schon seit einiger Zeit als Pilot bekannt, nahm aber an größeren Veranstaltungen nicht teil.

**Wieder ein Verbrechen eines Fliegers.** Der Flieger Eugen Gey ist während eines Schiffsfluges in Macon, Georgien, abgestürzt und bald darauf seinen Verletzungen erlegen.

**Ueberfliegung der Apenninen.** Der Pilotier Levasseur hat die Apenninen überflogen. Schon seit einigen Tagen bereitete sich Levasseur zu diesem gewagten Fluge vor, doch erst am Freitag stellte sich das gewünschte Wetter ein und der höfliche Wind flaute ab. Um 8 Uhr 55 Minuten vormittags ließ der Pilot in Bologna auf und schwebte sich sofort in tausend Meter Höhe. Er überflog den Vesuv Monte Bianco und legte die Strecke Bologna-Florenz, die in der Luftlinie hundert Kilometer mißt, in anderthalb Stunden zurück, indem er um 0 Uhr 23 Minuten vormittags in Florenz mit seinem Passagier Baron Della Rocca glatt landete. Das Ueberfliegen der Apenninen war wegen der stark abfallenden Täler sehr gefährlich. Levasseur benutzte einen Eindecker mit fünfzylinderigem Dvomotor.

**Zur Unternehmung des Kermekanal.** Die englische Presse beschäftigt sich neuerdings mit der Frage des Kermekanal-Tunnels. Bezüglich der finanziellen Beteiligung wird mitgeteilt, daß England 100 Millionen und Frankreich 200 Millionen der Kosten zu tragen habe. Diese Ausgabe bezeichnen die Blätter als Maximum um so mehr, da amerikanische Ingenieure versichert haben, die Arbeiten unter bedeutend günstigeren Bedingungen ausführen zu können. Französischerseits hat man sich bereit erklärt, die Arbeiten sofort in Angriff zu nehmen, sobald England seine Zustimmung erteilen wird. Die Arbeiten sollen in fünf Jahren beendet sein.

**Typhusfälle in Gdingen.** Im Gdingen Gefängnis sind zwölf Typhusfälle festgestellt worden. Die Erkrankten sind auch mehrere Verdächtige wurden dem Gdingen Krankenhaus zugeführt. Bisher sind im ganzen 31 Typhusfälle in der Stadt und Umgebung festgestellt. Die Erkrankten sind im Gdingen Krankenhaus und Diakonissenhaus untergebracht. Sämtliche Vorbeugungsmaßnahmen sind getroffen, um das Ausbreiten der Seuche zu verhindern.

**Dreißig Jahre im Zuchthaus.** In Verona auf das jüngst veröffentlichte Briefteleogramm über die Entlassung eines Zuchthäuslers nach dreißig Jahren Gefangenschaft schreibt man uns: Der jetzt entlassene Leon Belger hat durchaus nicht auf Gierigkeit und Geldgier den Kaufmann Bernas einmordet. Bernas war ein berühmter Advokat in Antwerpen. Armand Belger, ein hervorragender Ingenieur, verliebte sich leidenschaftlich in die reizvolle und schöne Frau des geldgierigen Advokaten, der, wie Armand wohl mit Recht glaubte, seine Frau sehr schlecht behandelte. Er hielt es für seine Menschlichkeit, die Frau von dem antypathischen Menschen zu befreien, wohl in der stillen Hoffnung, daß er sie als Witwe werde betreten können. Er ließ seinen Bruder Leon, der wegen einiger Leichtsinnger, aber durchaus nicht schlechter Streiche nach Amerika geschickt worden war, nach Europa zurückkehren, verabredete mit ihm in Paris das geplante Verbrechen, das in umständlicher und kostspieliger Weise in Szene gesetzt wurde, und hielt am Abend des Mordes, der in einer engelegen, zum Zwecke besonders eingeeichteten Wohnung von dem verummten Leon ausgeführt wurde, in Brüssel einen interessanten Vortrag über die technische Bedeutung der Pariser Ausstellung. Der Anstifter zum Mord war also Armand, Leon, der seinen Bruder abgötzen liebte, war nur das Instrument. Gel hier war absolut ausgeschlossen, im Gegenteil: die Ermordung des Advokaten Bernas hat Armand Belger ein Vermögen ebracht.

**Ein Pulverhütte in Brand.** Infolge der Explosion einer Granate entstand in einer Pulverhütte in Baldifornia, Italien, ein Brand wobei die Mauern und das Dach einstürzten

Der Brand wurde bald gelöscht. Aus den Trümmern wurden zwei Tote, zwei Schwerverletzte und ein Leichtverletzter hervorgeraten. Die nötigen Vorkehrungsmaßnahmen wurden getroffen und eine Untersuchung eingeleitet.

**Liebesdrama einer Ministergattin.** In Krajovar (Serbien) stürzte sich vom Kirchturm, der wegen seiner herrlichen Aussicht, das Ziel zahlreicher Touristen zu sein beliebt, ein junges elegant gekleidetes Paar in die Tiefe. Die Nachforschungen ergaben, daß die Dame angeheiratet die Gattin des rumänischen Oministers Jonescu war. Ihr Gemahl im Tode war ein Sekretär des Oministers Trajan C. Der Sekretär war etwa zehn Jahre jünger als seine Gattin. Da beide dem griechischen Glauben angehörten, konnten sie von einer Ehescheidung keine Hoffnung erwarten, sich ehelichen zu können. Sie gingen darum in den Tod. Frau Jonescu gehörte zu den Lieblichen am rumänischen Hofe.

**Unter dem Verdacht der Beihilfe zur Flucht verhaftet.** Der Oberregisseur des Ophueums in Graz, Hermann, wurde verhaftet, und zwar wegen des Verdachtes, dem Bankdirektor Schwarz zur Flucht aus dem Grazer Gefängnis verholfen zu haben.

**Schweres Automobilunglück.** Der Kammerdeputierte Dr. Sutz in Bukarest, welcher in Begleitung seiner Frau und deren Schwester eine Automobilfahrt von Jassy nach Balochant unternahm, stürzte mit dem Automobil beim Ausweichen eines Bauernwagens in den Straßengraben. Der Chauffeur wurde auf der Stelle getötet. Dr. Sutz lebensgefährlich verletzt. Beide Frauen kamen wie durch ein Wunder ohne Verletzung davon.

**Zeichmord aus verschämter Liebe.** Schon seit längerer Zeit, hatte der 29 jährige tschechische Lithograph Panacha in Halle die Tochter seiner Wirtin, einer Witwe Schwarze, mit vergeblichen Liebesanträgen verfolgt. Als er heute morgen von dem jungen Mädchen abgemahnt wurde, schloß er sich auf und suchte er das 23 jährige Mädchen mit einem dolchartigen Messer niederzujuchsen. Er brachte ihr eine Verletzung im Gesicht bei, indem er ihr die rechte Wange aufschlug. Er selbst stürzte sich auf dem Fenster der im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße hinab, wo er mit geschmeittem Schädel tot liegen blieb.

**Wiederum ein großer Brand in Konstantinopel.** Gestern Abend brach im Ortler Sultan Dajalid ein furchtbares Feuer aus, das sich mit entsetzlicher Schnelligkeit verbreitete. Mehrere laufend Volkhäuser wurden im Verlauf weniger Stunden eingeeicht, ohne daß die sehr langsam einwirkende Feuerwehr den Brand einzudämmen konnte. Die Dajalid-Moschee, eines der ältesten und schönsten mohammedanischen Dajalid-Konstan-

...auf die ...

...auf die ...

...auf die ...

**Fräuerer- und Mühlenarbeiter-Verband.**

Der Fräuerer- und Mühlenarbeiter-Verband am Freitag hielt ...

**Entscheidung auf der Margaretenstraße.**

Die Margaretenstraße, wo auch unser Gewerkschaftslokal ...

**Verfeinerung der freien Turnerschaft Breslau mit dem Turnverein Giche.**

Der Verband, alle Kräfte zusammenzufassen, bricht sich in die Arbeiterorganisationen immer mehr ...

**Fräuerer- und Mühlenarbeiter-Verband.**

Die Fräuerer- und Mühlenarbeiter-Verband am Freitag ...

**Die Brunnen auf dem Lande.**

Der Landrat des Kreises Breslau macht bekannt: Die Fessel der Brunnen ...

**Auch eine "Nötigung".**

Der Arbeiter Otto Weber kam Anfang Juli 1911 völlig mittellos ins Bureau ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Zum Einbruch bei Arthur Warasch.**

Unter den gestohlenen Juwelen und Schmuckstücken befinden sich: ein Brillant-Kollier ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...

**Die Fälschliche Substanzsteuer.**

Der Finanzdirektor schreibt: Der Substanzsteuer ...







Deutscher Reichstag.

194. Sitzung, Sonnabend, den 21. Oktober, vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsitz: v. Lindequist. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs über die

Errichtung eines Kolonial- und Konsular Gerichtshofes.

Im § 1 schlägt die Kommission vor, den Namen des neuen Gerichts als „Oberstes Kolonial- und Konsulargericht“ festzusetzen. Das wird debattelos angenommen.

§§ 3-7 handeln von der Zusammenlegung des Gerichts.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (fortsch. Vpt)

wendet sich dagegen, daß auch Verwaltungsbeamte zu Mitgliedern dieses höchsten Gerichtshofes ernannt werden können. Verwaltung und Rechtsprechung müssen getrennt sein, wenn die Unabhängigkeit der Richter gewahrt bleiben soll.

Staatssekretär des Reichskolonialamts von Lindequist:

Mit dem Reichskolonialgerichtshof, der einem Wünsche der Bevölkerung in den Kolonien selbst entspricht, soll vor allem einer Verpösterung der Rechtsprechung in den verschiedenen Kolonien vorgebeugt werden.

Staatssekretär von Riberien-Wachter bittet ebenfalls den Entwurf in der Fassung der Kommission anzunehmen.

Ein Antrag Wagner (kons.), die zur Debatte stehenden Paragraphen an die Kommission zurückzuverweisen, gegen den Abg. Dr. Jung (natl.) und Dr. Müller-Meinungen sprechen, wird abgelehnt.

Abg. Gröber (Zentrum) wendet sich ebenfalls dagegen, daß in Verwaltungsbeamten Richter sein kann.

Abg. Stadthagen (Soz.):

Auch ich bitte, diesen Teil der Vorlage abzulehnen. Weiter beantrage ich, hinter § 7 noch zuzufügen: die Entscheidung in Strafsachen erfolgt in der Besetzung von drei ernannten Richtern und zwei Schöffen. Die Schöffen sind aus der Vorklageliste für Schöffen auszuwählen. Unteren Anschauungen würde es ja mehr entsprechen, daß die Schöffen die Mehrheit haben, wie ja auch beim Reichsmilitärgericht die Laien, Offiziere, die Zahl der Juristen überwiegen, doch tragen wir mit der Beschränkung auf zwei Schöffen den Anschauungen der Mehrheit Rechnung.

Abg. Dove (fortsch. Vp.) empfiehlt den Antrag Müller, namentlich die Deutschen im Auslande legen das größte Gewicht auf die Garantie völliger Unabhängigkeit der obersten Instanz.

Abg. Dr. Jung (natl.) protestiert namens der Mehrheit der nationalliberalen Fraktion ebenfalls gegen die Zuziehung von Verwaltungsbeamten zu dem Gericht, das hier errichtet werden soll.

Abg. Höffel (Rp.) befürwortet den Kommissionsantrag, der die Unabhängigkeit der Justizinstanzen nicht gefährde, aber notwendig sei, um Leute mit kolonialer Sachkenntnis für das Gericht zu gewinnen.

Abg. Müller-Meinungen: Leute mit genügendem Verständnis für kolonialangelegenheiten finden sich genügend unter den Richtern.

Abg. Dr. Arning (natl.) empfiehlt ebenfalls den Antrag Müller-Meinungen.

Staatssekretär v. Lindequist bittet nochmals um Annahme der Kommissionsbeschlüsse, das Vertrauen zu dem Gerichtshof wird nicht von seiner Zusammenlegung, sondern von seinen Urteilen abhängig sein.

Abg. Dr. Wagner (Konservativ):

In der Vorlage, wie sie Herr Dernburg einbrachte, war die Zuziehung von zwei Verwaltungsbeamten vorgesehen, ohne daß die Vinte sich dagegen wandte. (Hört, hört! rechts und im Zentrum.) Jetzt sagen die Herren: wegen der besonderen Verhältnisse in den Kolonien darf doch das große Prinzip nicht gewankt werden. Wenn die Herren auf besondere Verhältnisse keine Rücksicht nehmen wollen, warum führen sie denn dann nicht das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht in Berlin, Hamburg und Bremen ein? (Sehr gut! rechts und bei den Soz.)

Die Debatte schließt.

Abg. Dr. Wagner (kons.) bittet die Abstimmung auszusagen und stellt nach Ablehnung dieses Antrages den Antrag auf namentliche Abstimmung über den Antrag Müller-Meinungen, zieht ihn aber unter großer Heiterkeit des Hauses sofort wieder zurück.

Der Antrag Stadthagen wird abgelehnt, die Anträge Müller-Meinungen werden gegen die Stimmen der Rechten angenommen.

Es folgt § 2, der bestimmt, daß der Sitz des Gerichtes in Berlin sein soll.

Abg. Dr. Hecker (Vp.) befürwortet einen Antrag, wonach der Sitz in Hamburg sein soll, da Hamburg der Ausgangspunkt für die koloniale Entwicklung, das Zentrum der maritimen und kolonialen Bestrebungen ist.

Abg. Frohme (Soz.): Ich kann mich dem Vortrager nur anschließen. Auch das Kolonialinstitut befindet sich in Hamburg. Das Gericht wird in Hamburg viel erfolgreicher wirken können als in Berlin, wo sich immerhin gewisse Einflüsse geltend machen können. Es kommen hier dieselben Erwägungen in Betracht, die seinerzeit für die Verlegung des Sitzes des Reichsgerichts nach Leipzig sprachen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Abg. Dr. Becker-Köln (Ztr.): Eine Beeinflussung der Richter befürchte ich nicht von der Sitzverlegung nach Berlin. Für diese sprechen vor allem Sparmaßnahmsgründe.

Abg. Dr. Höffel (Rp.) spricht für Berlin.

Abg. Dove (fortsch. Vp.) erklärt, daß auch ein großer Teil seiner Freunde für Berlin stimmen würden. Garantien gegen die Beeinflussung der Richter seien in den sonstigen Bestimmungen des Gesetzes gegeben.

Hanseatischer Bundesratsvollmächtigter Senator Doktor Müggemann tritt warm für Hamburg ein.

Abg. Bebel (Sozialdemokrat):

Herr Becker-Köln deutete an, daß wir aus wohlkreispolitischen Gründen den Antrag gestellt haben, Hamburg statt Berlin zu wählen. Ich muß diese Auffassung zurückweisen. Aus denselben Gründen, aus denen wir früher für Leipzig als Sitz des Reichsgerichts gestimmt haben, stimmen wir jetzt für Hamburg. Ich erinnere Herrn Becker daran, daß damals auch das gesamte Zentrum für Leipzig gestimmt hat. Auch unsere Berliner Kollegen werden für Hamburg stimmen, also wohlkreispolitische Gründe beeinflussen uns nicht. Die Sache ist doch sehr

einfach. Jeder Gerichtshof muß in einem Wirkungsbereich tätig sein, der die besten Bedingungen für ihn schafft und das ist hier zweifellos Hamburg. In der Kommission war in der ersten Sitzung auch die große Mehrheit dafür und erst auf das „unannehmbar“ der Regierung hin wurde Berlin statt dessen gewählt. Der einzige Grund, der für Berlin spricht, ist das Verlangen, alles mögliche in Berlin zu konzentrieren. Auf der Dauerversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft am 1. Dezember v. J. hat kein geräumiger als der Präsident des Oberverwaltungsgerichts mit großer Entschiedenheit ausgesprochen, daß Hamburg sich zur geistigen Zentrale für das koloniale Leben ausbilde und in diesem Bestreben unterstützt und gefördert werden müsse, und daß daher auch der Sitz des obersten Kolonialgerichts Hamburg sein müsse. Einstimmig hat dies auch der Wirtschaftliche Landesverband von Deutsch-Ostafrika auf seiner Generalversammlung in Tanger im Frühjahr dieses Jahres verlangt. Die gleiche Stimmung herrscht in der ganzen kolonialen Welt. Sie lassen einen vernünftigen Beschluß, wenn Sie für unseren Antrag stimmen. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Dr. Vahrenhorst (Rp.) betont, daß ein Teil seiner Freunde für Hamburg stimmen werde.

Staatssekretär v. Lindequist:

Die Regierung hält unbedingt an ihrem Standpunkt fest, daß der Sitz des obersten Kolonialgerichts in Berlin sein muß. Daß dabei von einer Gefährdung der Unabhängigkeit der Richter keine Rede sein kann, beweist das Beispiel des Oberverwaltungs- und Kammergerichts.

Damit schließt die Debatte. Unter Ablehnung der Anträge Bebel-Hecker wird Berlin als Sitz des Kolonialgerichts beschlossen.

Der Rest des Gesetzes wird debattelos angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr (Interpellationen über die Feuerung.)

Schluß 3 1/2 Uhr.

Die Revolution in China.

Den Revolutionären ist es bei Hankau gelungen, die Kaiserlichen mit großen Verlusten zurückzuschlagen. Hankau ist endgültig in den Händen der Aufständischen. Weitere Operationen der kaiserlichen Truppen sind in den nächsten Tagen unmöglich, da die Truppennachschübe sehr verzögert werden. So wird aus London gemeldet und die Nachricht in mehreren Telegrammen bestätigt. Der Sieg dürfte zunächst die Herrschaft über den Yangtse, über das Zentrum des Reiches, den Revolutionären in die Hände gespielt haben. Hankau, mit den unmittelbaren benachbarten Städten Wuchang und Tsangang, zählt mehr als 1.500.000 Einwohner; zahlreiche Städte stromaufwärts und stromabwärts haben sich den Revolutionären bereits früher angeschlossen. Nun gewinnen die Aufständischen freie Hand, ihre Macht auszubreiten und zu befestigen. Die revolutionäre Stimmung im Süden, am stärksten hervortretend in der großen Hafenstadt Kanton, wird neuen Schwung erhalten. Und ehe die Truppen Quansichitais kommen! Ihre Zuverlässigkeit wird inzwischen auch nicht gewachsen sein. Die wenig Quansichitais befähigt führt, mit der Waffengewalt den Streit zu entscheiden, beweist der Umstand, daß er sich das Recht vorbehalten hat, unter welchen Bedingungen immer mit den „Rebellen“ zu verhandeln. Der Sieg der Revolution ist kein Traum mehr und eine völlige Umwandlung der Staatsform — ob nun mit oder ohne Befestigung der Dynastie — recht wahrscheinlich.

Ungemein interessant und über den Ausbruch des Aufstandes unterrichtend ist, was Fitching aus Wuchang in Shanghai erzählt: „In der Nacht vom 9. d. Mts. wurde eine Liste von Revolutionären entdeckt, die, zur Ueberraschung des Vizekönigs, die Namen einer großen Anzahl von Offizieren und Mannschaften enthielt. Der inzwischen abgelegte Vizekönig Futscheng telegraphierte sofort nach Peking und ersuchte um Verstärkungen. Er befahl auch dem Mandchubataillon, Verhaftungen vorzunehmen. Verschiedene Personen wurden hingerichtet. Dies ist die Ursache der grausamen Repressalien, die an den Mandchu gerächt wurden. Daraufhin mehrten zwei Infanterieregimenter, zwei Bataillone Artillerie, das Ingenieurregiment und das Kavallerieregiment. Diese Truppen zwangen durch Drohungen die Offiziere, sich ihnen anzuschließen. Die Meuterei stiegen mit den Mandchutruppen am Lungshuntor zusammen, und in dem sich entwickelnden scharfen Gefecht erlitten die Mandchu einen Verlust von hundert Mann. Die übrigen warfen ihre Uniformen ab und retteten nichts als ihr Leben. Auch eine Anzahl Polizisten wurde getötet, die übrigen entflohen ebenfalls, nachdem sie sich ihrer Uniformen entledigt hatten. Die Rebellen bemächtigten sich nun der Waffen und Munition und zogen vor die verschiedenen Amtsgebäude, wo sich ihnen der Rest der Garnison anschloß. Die Wachen vor dem Namen des Vizekönigs verteidigten die Tore, bis diese durch eine Bombe gesprengt wurden. Inzwischen waren der Vizekönig und sein militärischer Beirat in Verkleidung entflohen. Ihre Familien wurden von den Aufständischen unter ihren Schutz genommen und später an Bord eines chinesischen Kreuzers gesendet, der dem Geschäftsteil der Stadt gegenüberlag. Bevor an den Namen des Vizekönigs Feuer gelegt wurde, waren sämtliche benachbarte Privats aufgefördert worden, ihr Eigentum zu retten, bis sich das Feuer weiter ausdehnen würde. Tatsächlich verbrannten auch fünfzig Häuser. Am Schatzamt leisteten die Wachen hartnäckigen Widerstand. Noch im letzten Moment, gerade bevor der Palast gefürmt werden sollte, entflohen der Provinzialschatzmeister in Verkleidung. Die Wachen versuchten vergebens, den Schatz zu retten. Der Pöbel fing an zu plündern, aber die Aufständischen wurden seiner Herr, verhinderten die Plünderung und stellten eine starke Wache vor das Gebäude, das halb zerstört war. Fast alle anderen öffentlichen Gebäude wurden niedergebrannt. Die Aufständischen brennten auch alle Gefängnisse.“

Die Revolution wächst.

Peking, 21. Oktober. Hier ist ein Telegramm eingelaufen, daß der Namen des Vizekönigs in Hankau, ungefähr 140 Meilen südlich von Tientsin, angebrannt ist. Amerikanische Missionare der Provinz Schich wurden von Studenten warnend darauf hingewiesen, daß Sonntag in der Nähe von Peking eine revolutionäre Bewegung zu erwarten sei. Wertenswerter ist, daß ähnliche Warnungen den Missionaren von Wuchang zugegangen sind, bevor der Aufstand dort ausbrach. Konsularberichte aus Ftschiana, das mehrere Tage isoliert war, bestätigen die Nachricht, daß die Stadt sich in den Händen der Aufständischen befindet.

Petersburg, 21. Oktober. Die Peking Militärschulen sind geschlossen, da deren Besetzung sich den Revolutionären angeschlossen haben. Große Verstärkung erregte in Hoffreisen die Nachricht von der Meuterei der in Watsiuafu stationierten Truppen, zumal Watsiuafu als Hauptquartier der zum Schutze des Kaiserhauses zurückgehaltenen Regimenter gedacht war.

Zusammenkunft der auswärtigen Diplomaten.

Berlin, 21. Oktober. Nach einer Peking Meldung fand gestern eine Zusammenkunft der auswärtigen Diplomaten statt, um hinsichtlich der finanziellen Verpflichtungen Chinas zu beraten. Es handelte sich bei diesen Beratungen weniger um die in den Händen europäischer Kapitalisten befindlichen chinesischen Anleihen, als um die Regelung der chinesischen Kriegsschulden aus dem Boxeraufstand von 1901, die zurzeit 450 Millionen Taels ausmachen und heute noch 100 Millionen Taels betragen. Die Noten für das Jahr 1911, zusammen 23 Millionen Taels, waren bis heute von China zurückbezahlt worden, jedoch bittet die chinesische Regierung, die Zahlung der Noten für die nächsten Monate zu stunden, damit sie in der Lage sei, dieses Geld für die Bekämpfung des Aufstandes verwenden zu können.

Vollständig entmutigt.

London, 22. Oktober. „Central News“ wird aus Peking gemeldet, daß der Sieg der Rebellen überwältigend war. Sie haben jetzt die volle Herrschaft über Hankau. Die Nachrichten aus dem Aufstandsgebiet machen in Peking den tiefsten Eindruck. In Regierungskreisen verlautet, Quansichitai weigerte sich, die Wiedereroberung Wuchangs zu versuchen, weil er unzufrieden mit Futschangs Vorbereitungen sei.

Regierungstruppen auf dem Rückzuge.

London, 22. Oktober. Meldungen aus Hankau berichten, daß die Aufständischen, durch starkes Artilleriefeuer unterstützt im Norden von Kwangsi die Regierungstruppen angegriffen haben. Letztere sollen eine Niederlage erlitten und den Rückzug nach Singana Chen angetreten haben.

Wichtigstes Attentat.

Petersburg, 22. Oktbr. Dem „Ruskoje Slowo“ wird auf Peking telegraphiert, daß bei einer Truppenrevue von einem als Offizier verkleideten revolutionären Studenten auf Quansichitai ein Revolverattentat verübt wurde, das jedoch mißlungen ist. Nach weiteren Meldungen aus Peking haben die Aufständischen die Stadt Tschangschu eingenommen.

40 Millionen Staatsgelder beschlagnahmt.

Petersburg, 22. Oktober. Aus Peking wird den Blättern über den chinesischen Finanznachschub gemeldet, die Regierung habe die Zahlungen eingestellt. Die Revolutionäre haben 40 Millionen Staatsgelder geraubt. China drohe eine enorme Krise. Die chinesische Finanzkrisis dürfte viele europäische Firmen, die in China Handel treiben, furchtbar schädigen.

Steigende Geldnot.

Peking, 21. Oktober. Eine Proklamation der Regierung weist die Kaufleute an, Papiergeld als Zahlung anzunehmen und trifft auch weitere Anordnungen, um die Zirkulation des Papiergeldes zu stützen.

Die Selbstpatrioten.

Petersburg, 21. Oktober. Die Bank in Peking wird infolge der auflodernden Alarmgerüchte allgemein. Hohe Würdenträger begehren insgeheim ihre Bankdepots und befehlen sich, die Gelder in das Ausland zu schaffen. Selbst der Ministerpräsident und die Postbeamten haben ihr Barvermögen aus den chinesischen Geldinstituten abgeholt und es in ausländischen Banken deponiert.

Der italienisch-türkische Krieg.

Aus der geheimen Sitzung der türkischen Kammer erfährt man nachträglich zwei bemerkenswerte Äußerungen des Großwesirs. Er soll über Tripolis gesagt haben, es wären die Schwierigkeiten leicht zu überwinden, doch würde man dabei Gefahr laufen, unter Vormundschaft gestellt zu werden. Doch hoffe die Pforte durch Gewährung gewisser politischer, geographischer und wirtschaftlicher Zugeständnisse Freundschaften abzuschließen, dank welchen auch die Tripolisfrage gemäß den Interessen und Rechten der Türkei gelöst würde. Auf die Aufforderung, nähere Aufklärungen hierüber zu geben, erklärte der Großwesir, dies nur tun zu können, wenn die Kammer die Verantwortung für die Geheimhaltung übernehme. Schließlich erklärte der Großwesir, der Minister des Aeußeren habe sieben Depeschen erhalten, wonach auch auf dem Balkan die Gefahr von Verwickelungen herannahen, er verlange daher die Lösung der Kabinettsfrage innerhalb zweier Tage. Bitte Bemerkungen stellen uns vor ein Rätsel. Welche Freundschaft hofft Saib abzuschließen? Doch wohl mit England. Welche geographischen Zugeständnisse meint er? Etwas Konstantinopel oder Aegypten? Und wer ist der Träger der Kriegsgefahr auf dem Balkan? Bulgarien? Griechenland?

Eine angebliche Schlappe der Italiener.

Konstantinopel, 20. Oktober. Die „Sabah“ meldet wiederholte Zusammenstöße zwischen Türken und Italienern, welche von Bizare vorrücken, um die Straße nach Schebeli-Scharbi zu besetzen. Die Italiener mußten sich in das Lager bei Bizare zurückziehen.

Der Eintritt der Türkei in eine Mächtegruppe.

Konstantinopel, 20. Oktober. Der „Tanin“ erfährt, daß die Pforte geheime Verhandlungen behufs Eintritts in eine Mächtegruppe pflege.

Keine amerikanische Flotte im Ägäischen Meere.

Konstantinopel, 20. Oktober. Die Nachricht türkischer Blätter über das Erscheinen einer amerikanischen Flotte in den Gewässern des Archipels hat sich als falsch herausgestellt. Gegenwärtig befindet sich im Mitteländischen Meere nur der Kreuzer „Chester“.

### Ein Brief der italienischen Sozialisten.

Konstantinopel, 22. Oktober. Nach den Wählern richteten die italienischen Sozialisten an die türkischen sozialistischen Deputierten Depeschen, worin sie die Politik der italienischen Regierung als abenteuerlich bezeichnen.

### Ermordung eines griechischen Bischofs.

Saloniki, 20. Oktober. Der griechische Bischof Emilianos von Salonika wurde samt einem Vikar, seinem Gehilfen, einem Kavassien und einem Diener in einer Entfernung von einer Stunde von Grevena ermordet aufgefunden. Eine Untersuchung ist im Zuge.

### Beschlagnahme eines türkischen Dampfers.

Konstantinopel, 20. Oktober. Der von den Italienern beschlagene Dampfer, durch eine türkische Gesellschaft gecharterte englische Dampfer „Mena“, welcher samt der Ladung freigelassen worden ist, trat vorerstern in Trevesa ein. Nach Auslagen des Kapitäns nahmen die Italiener hundertzwanzig dreizehntägige Kisten mit Munition, Gewehren und Gendarmuniformen weg. An Bord des Dampfers befanden sich hundertzwanzig Soldaten, sieben Offiziere, ein Kapitänmalakam samt Familie und sieben Zivilisten, welche sämtlich gefangen genommen und zunächst nach Larent, später aber nach Malta gebracht wurden.

### Kriegsdriftungen in Serbien und Bulgarien.

Belgrad, 20. Oktober. Es verlautet aus absolut sicherer Quelle auf das bestimmteste, daß der Kriegsminister die Mobilisierung der Trindivision angeordnet habe und daß die Mobilisierung weiterer Divisionen in den nächsten Tagen erfolgen werde. Besonders auffällig ist der Umstand, daß alle Reserveregimenter und alle im Ausland sich aufhaltenden Reserveoffiziere ebenfalls einberufen werden. Die Lage ist ernst. Nibarak wollte den Ministerpräsidenten Milovanowitsch in der Sturkschina über die Lage interpellieren, nahm aber auf dessen Ansuchen hiervon Abstand.

Sofia, 20. Oktober. Die Regierung hat die Mobilisierung der zwei südlichen Armeekorps angeordnet. Acht Generalstabsoffiziere sind in Rumelien einetroffen, um die Mobilisierungsmaßnahmen zu übernehmen. Die Divisionen 2, 8, 7 und 8 sind auf Kriegsstärke gefehrt und abmaršiert. Nach der Erklärung des Kriegsministers können die mobilisierten vier Divisionen binnen zweier Tage an der Grenze stehen, wo bereits 100.000 türkische Soldaten konzentriert sind.

### Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

#### Teilung preussischer Landkreise.

Das Ministerium des Innern hat sich, wie der „Reichshof“ meldet, mit der andauernden Arbeitsüberlastung einiger Landratsämter beschäftigt, die besonders in Industriebezirken und in Kreisen mit Vororten von Großstädten zutage tritt. Es wird nun beabsichtigt, diese Landkreise zu teilen. Zunächst kommen u. a. in Betracht die Kreise Neutoden O.S., Gleiwitz, Königshütte, Zabrze, Ratibor, Neustadt O.S. usw. Diese Kreise werden folgende „Subverwaltungen“ unter dem Vorſitz eines Regierungsassessors erhalten: der Kreis Neutoden O.S. die Gemeinde Schwientochowitz als Stillschlichtungsamt; der Kreis Gleiwitz die Stadt Loth; der Stadtkreis Königshütte O.S. wird Landkreis, d. h. in Stadt- und Landkreis geteilt; der Kreis Zabrze erhält Ruda als ein neues Landratsamt; ferner Ratibor den Ort Pulskam; Neustadt O.S. das Stillschlichtungsamt Derglogau usw. — Die armen „überlasteten“ Landräte!

#### Ein osteiliches Kulturbild.

In Klein-Mendorf bei Grottkau hatte die Galizierin Sapiecha einem Kinde das Leben gegeben, welches dann tot aufgefunden wurde. Durch die vorgenommene Sektion der Leiche des Kindes wurde festgestellt, daß das Kind gefert und geatmet hat und durch Erstickung umgebracht worden ist. Die Mutter des Kindes behauptet dagegen, dieses sei tot geboren worden. Die mit ihr in demselben Zimmer schlafenden Galizier sahen wohl die kleine Leiche auf der Diele neben dem Lager der Sapiecha liegen und ließen sie ruhig auf die Bodenlampe tragen, wo die Leiche am anderen Tage von einer deutschen Arbeiterfrau gefunden wurde. Die Mörderin ist aus dem Kreiskrankenhaus in das Gefängnis in Grottkau übergeführt worden.

Ein prächtiges Sittenbild! Die Arbeiterin hatte ihre Schlafstelle in einem Zimmer mit acht Männern und dort vollzog sich auch der Geburtsakt. Unsere Agrarier können wirklich stolz auf diese Kulturblüten sein.

Ströbel, 23. Oktober. Ein erneuter Einbruch wurde im Schallischen Steinbruch in das Kontor verübt. Genau wie in einem früheren Falle durchbrach der zweifelhafte mit den Drückhaken genau vertraute Einbrecher die Wand des Kontors von außen an jener Stelle, an welcher der Geldschrank eingemauert ist. Hierauf machte er sich an die gewalttätige Öffnung des Tresors, doch ist er hierbei anscheinend gefert worden ummitten mit ganz geringer Wunde von dannen gehen. Ein aus Breslau requirierter Polizeihund verfolgte die Spur des Einbrechers bis zum Bahnhof, wo sie sich verlor.

Schweidnitz, 23. Oktober. Eine erschütternde Familientragödie fand hier in der Nacht zum Sonntag ihren Abschluß. Sie betraf die Familie eines in der Nonnenstraße wohnenden Hausbesizers und Tischlermeisters Z. Ein Sohn des Genannten mußte vor etlicher Zeit einer Heilanstalt zugeführt werden. Bald darauf starb Frau Z. aus dem Jänner ihrer Wohnung auf die Straße heraus und verlegte sich so schwer, daß ihr Tod eintrat. Aus Gram hierüber machte auch der Ehemann in der vergangen Nacht seinem Leben ein gewalttätiges Ende. Er erhängte sich an einem Baum auf dem Margaretenplatz.

Schweidnitz, 23. Oktober. Selbstmordversuch eines Lehrers. Aufsehen erregt ein Selbstmordversuch, den hier der Realgymnasiallehrer Franz verübte. Er trennt verdünnte Salzsäure und zog sich schwere Verbrennungen zu, dürfte aber am Leben erhalten bleiben. Rachegeheißene hätte das Motiv zur Tat gesehen sein.

Straschitz, 23. Oktober. Ein furchtbares Brandunglück ereignete sich, wie die „Breslauer Morgenzeitung“ meldet, in der Schule des vierten Bezirks. Das Schulmädchen Wagner, das Kind einer Fabrikarbeiterin, hatte den Frühmahlstapfen in üblicher Weise mit in die Schule genommen, da die Mutter frühzeitig zur Arbeit mußte. Um sich den Kaffee zu wärmen, trat das Kind an den geheizten Ofen heran, als aus diesem die Flamme herauskugelte und die Kleidung des Mädchens in Brand setzte. Einer Flucht gelang es nicht, sie wurde von der Straße hinaus, wo sie mit entsetzlichen Brandwunden bedeckt zum Krankenhaus gebracht wurde. Die Jüngerin Ludwig suchte die Flamme zu erlöchen, doch kam die Hilfe zu spät. Das unglückliche Kind verstarb unter qualvollen Leiden nach seiner Überführung in das Krankenhaus. Auch Frau Wagner erlitt bei ihren Rettungsversuchen schwere Brandwunden an den Händen.

Ullrich an der Weidung bleibt, ob das Unglück sich in der Schulstube oder in einer Wohnstube zugezogen hat. Die Untersuchung wird hoffentlich ergeben, ob hier ein Verschulden einer verantwortlichen Person vorliegt.

Haynan, 23. Oktober. Erhängt. Als Sonnabend früh die Bestattung des Stellmachermeisters Reigert gefert wurde,

sand man den im 17. Lebensjahre stehenden Stellmacherlehrling Kurt Strellig erhängt vor.

Reife, 23. Oktober. Die Stimmung auf dem Lande kommt in einem Gedicht zum Ausdruck, das uns aus Wittenwald zugegangen ist. Wägen die Berge auch etwas unbehaglich sein, so sind sie doch charakteristisch dafür, welche Stimmung in den katholischen Dörfern unseres Kreises durch unsere Agitation erzeugt wird:

Am 24. September 1911 — Da wurde hier eine Treibjagd bestellt. — Ei der Kirche wurde alarmiert — Und die Gemeinde als Treiber angeführt — Die Schilja Soama wo weit er — Und die Hunde waren auch dabei. — Mit Muff, Jagden und Sinag — wulka se langa et ihre Schlinga — A ruta Muff aus Braffel — der gekumma war, der Krassel. — A großer Goarta wurde bestellt — Und a Kinderfest drauf oagemeldt. — Der Noachmittagslegen, der sel aus — und jeder suchte sich rüsta uf a gruba Schmanis. — Über der Herrgott schickte Regen, — Für die Schworze war das gemüß kein Segen. — Die rute Versammlung noach an schiena Verlauf — Und die Schworze soache ein Wirtshaus. — Und wie sie die Ruta toate erblickt — Do toate sie gleich zwöe Jesute schickt. — Die wulka a Sozialista bitten, — Zu kumma ei der Schworzen Mitten. — Da ließ sich aber gar nicht stöhren — A toat die Leute weiter belehren — Ueber die Fromma, die su sehr proahlen — Und ihre Arbeiter nicht wulka begahen. — Toas is auch kei mancha Pörrern su Brauch — Und deshalb freuta die Leute sich auch, — Wie doas Thema wurde oagelchnt, — Denn viele hoan schon darunter gelüta. — Der rute Wuff is dann furtoganga, — Der Pörrer boati'n nicht gefanga. — Und ei a Kirchturn wird eigericht — Wie sehr der Herr Pörrer den Tag hoat geschwicht.

Posen, 23. Oktober. Der Mandatskämpfer ist perfekt. Das von den Konservativen angestrebte und auch erstrebte Wahlbündnis zwischen den deutschen Parteien für die Provinz Posen ist nun doch zustande gekommen und am Sonntagabend von den Provinzialparlamenten der vereinigten Konservativen, des Bundes der Landwirte, der Nationalliberalen und der — Fortschrittlichen Volkspartei unterzeichnet worden. Das Kompromiß bedeutet einen Sieg der Konservativen auf der ganzen Linie. Es sichert den Beststand der deutschen Parteien, das heißt der Konservativen, und macht aus dem gesamten deutschen Bürgertum der Provinz urteilloses Stimmvolk für die Junier. Ausgeschlossen von dem Kompromiß sind nur die Wahlkreise Kolmar-Gemmling-Silchne, Fraustadt-Ossa und Sopenfalga-Strelno, letzterer ohnehin sicherer Beststand der Polen. Die einzige Konzeption an die Liberalen ist der Wahlkreis West-Schubin, für den die Nationalliberalen den Kandidaten stellen dürfen; jedoch muß über diesen auch erst noch eine Einigung zwischen den Letzteren und den Konservativen stattfinden. Und dann ist dieser Wahlkreis auch noch im Besitz der Polen, er soll also erst noch erobert werden. Die Freisinnigen gehen ganz leer aus, sie haben lediglich konservativ zu wählen, dafür sollen ihnen dann ihre bisher innegehabten Landtagsmandate gesichert werden. Das halatistische „Posener Tageblatt“ triumphiert natürlich.

Für die Sozialdemokratie ist die Situation ebenso klar wie günstig, ihr kann nunmehr die Wahl nicht schwer werden. Weder die deutschen noch die polnischen Volksparteien, sondern nur die Kandidaten der Sozialdemokratie werden jetzt in der Provinz Posen für die Rechte und die Interessen des Volkes eintreten.

Posen, 23. Oktober. Pan Kulerski mandatsmüde. In einem offenen Briefe in dem ihm zur Verfügung stehenden Zeitungen gibt der Abg. Kulerski seinen Wählern kund und zu wissen, daß er eine Kandidatur für den Reichstag nicht mehr annehmen werde. Gleichzeitig empfiehlt er seinen Wählern, für einen von ihm benannter Kfarer einzutreten. Der Abg. Kulerski hat ebenso wie die anderen polnischen Abgeordneten die letzte Finanzreform mit auf dem Gewissen, deren Wirkung sich an der meist armen Bevölkerung seines Wahlkreises in furchtbarer Weise fühlbar machen. Er darf sich daher vor seinen Wählern kaum mehr sehen lassen und es geht ihm ungefähr so wie seinem Kollegen Korjants in Oberschlesien. Das ist der wahre Grund, warum Kulerski von der Bildfläche verschwindet.

### Aus Oberschlesien.

#### Zum Reichstagswahlkampf.

Wenn wir immer wieder betont haben, daß der Kampf zwischen den polnischen Nationaldemokraten und den Polen der Richtung Korjants-Kapieralski jeder Ernsthaftigkeit entbehrt, so scheinen uns die neuesten Meldungen entschieden Recht zu geben. Wir hatten besonders darauf hingewiesen, daß die Haltung Korjants im Parlament und andererseits seine Gesinnungslageret einen großen Teil der ober-schlesischen Arbeiterkraft, der bisher treu zu ihm gehalten, vor den Kopf gestoßen hat. Um nun die Abwendung ins sozialdemokratische Lager zu verhindern, lähmte man wieder einmal den polnisch-demokratischen Vasen. Man gab sich hierbei der sicheren Voraussetzung hin, daß durch die Entfaltung des vom Katholikentag gespeisten polnischen Wahlparates die Entfaltung der Wählerkraft gelingen wird. Die Aufspaltung der nationalen Instinkte ließ auch nichts zu wünschen übrig. Aber d h m haben sich die Trahtlerer ce-wührt, daß die ober-schlesischen Arbeiter durch die Entfaltung der nationalen Leidenschaften vergessen werden, daß Korjants ihre Interessen, für die er verprochen hatte einzutreten, mißachtet getreten hat. Die Vorgänge, die sich am vergangenen Sonntag, anlässlich einer Versammlung der Nationalpolen in Jalenze, in der Korjants sprach, ereignen haben beweisen das recht deutlich. Dort erklärten die polnisch-demokratischen Arbeiter, wenn Korjants o er ein anderer der Kapieralski-Richtung im Wahlkreise Kattowitz-Jabrze aufgestellt werde, werden sie ihre Stimm in dem Sozialdemokraten verwenden. Dieses Resultat der Aufklärungsarbeit, der sich die Nationaldemokraten mit so viel Eifer unterzogen haben, hatte man nicht erwartet. Wenn es auch unter den führend-n Männern der „Gudomy“-Richtung einige gibt, die es mit den polnischen Nationaldemokraten ehrlich meinen, so sind immer noch diejenigen nicht zu vergessen, die in der Lage sind, das Feuerchen anzublasen und sich daran ihre Zwecke zu tochen. Die also in der Lage sind zu handeln, unternehmen nun nach den Vorgängen in Jalenze eifertig den Versuch, die Geister, die sie gerufen zu können. In dem Orkan der Nationaldemokraten, der „Gazeta In-ow“, wird darauf hingewiesen, was für eine außerordentliche Bedeutung für den Erfolg die Auswahl des Kandidaten für den Wahlkreis Kattowitz-Jabrze hat. In nicht allzu ferner Zeit wird es sich entscheiden, ob die öffentliche Sache über den persönlichen Geiznis gefert werden kann. Die Parteien treulich erwarten, daß das nicht der Fall sein wird, und daß sie bei einer wählischen Doppellandidatur Aussicht haben, den Polen den Wahlkreis zu entreißen. Der ganze Sinn dieser Ausführungen ist doch der: Machen wir Frieden.

Daß das so kommen wird, haben wir schon im voraus gesagt. Wenn sich nun auch die scheinbar erzwungenen Drahtzieher wieder einigen, so dürfte die Übertragung dieser Verführungen auf die Wählerkraft beim doch nicht so leicht sein. Der ober-schlesische Arbeiter ist denn doch schon zu oft von seinen Abgeordneten betrogen worden, als daß das jetzt wieder ebenio leicht gelingen könnte. Und wenn es doch noch zu einer Kandidatur Korjants im Wahlkreise Katto-

witz-Jabrze kommen sollte, was allen Wahrscheinlichkeit nach eintreten wird, dann werden ihm die Wähler hoffentlich nach Durchfall bereiten, der ihn aus Oberschlesien verschwinden läßt, ohne die größere Summe von Sozialdemokraten, die angeblich ein großes Interesse an seinem Verschwinden haben sollen.

Kattowitz, 23. Oktober. Zu den Stadtverordnetenwahlen. Zu den am 7. November von 9 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends im großen Saal des „Deutschen Hauses“ für den Ostbezirk und im großen Saal der „Reichshalle“ für den Westbezirk der dritten Abteilung stattfindenden Stadtverordnetenwahlen sind untererleits folgende Genossen als Kandidaten aufgestellt worden:

Für den Ostbezirk:  
Gewerkschaftsleiter Rich. Ueberjch.  
Geschäftsleiter Jos. Winkler.  
Schriftleiter Em. Guttyn.  
Verbandsangestellter Jos. Schwob.

Für den Westbezirk:  
Verbandsangestellter Hermann Haube.  
Arbeiterleiter G. Lommer.  
Stukateur G. G.  
Redakteur Mieczkowski.

Beuthen O.S., 23. Oktober. Selbstmord. Der Arbeiter Kofano war sich absichtlich vor einen Straßenbahnwagen und wurde sofort gefert.

Zawodzie, 23. Oktober. Siebet Such untereinander. Eine Monteurfrau und eine Wastkammerfrau von hier gerieten mit einander in Streit. Im Verlaufe desselben brachte die eine der anderen mit einem Osefenmesser eine sechs Zentimeter tiefe Wunde über dem linken Auge bei.

Oleiwitz, 23. Oktober. Eine Menschenfalle. Eine gefährliche Passage bildet der linksseitige Fußgängerweg des Friedrichstraße, gegenüber dem Transformator am Krankenhaus. In dem ungepflasterten Bürgersteig befindet sich ein über zwei Fuß tiefes Erdloch von bedeutender Größe. Zur Verhütung von Unfällen wäre es dringend notwendig, diese Menschenfalle zu beseitigen.

Wyslowitz, 23. Oktober. Der verdammte Bureaukratismus. Ein Wein geschmeckter wurde dem bei der Rekonstruktion hier beschäftigten Arbeiter Lukas Wisz durch ein schweres Zementrohr. In zwei Krankenhäusern wurde der Verunglückte abgewiesen, weil er von der Krankenkasse keinen Krankenzettel brachte. Erst in Boguschoj fand er Aufnahme. Dort mußte ihm das zerquetschte Weinsortort abgeschnitten werden.

Formell mögen die Krankenhäuser mit der Abweisung im Recht gewesen sein. Aber ist es nicht geradezu ein Skandal, wenn man mit einem lebensgefährlich verletzten Menschen, wo jede Minute Verzögerung eine weitere Gefahr für sein Leben bedeutet, von Haus zu Haus ziehen muß, nur weil St. Bureaukratismus es bestimmt.

### Stadt-Theater.

#### „Die Königsfinder“ von E. Humperdinck.

Die im vorigen Jahre mit einem von vornherein als übertrieben angesehenden Enthusiasmus erstmalig aufgeführte Oper wurde am Sonntag von neuem dem Spielplan einverleibt. Wiederum konnte man sich an der architektonischen Schönheit der Partitur, an der reinen Intentionführung herannaen, zumal das Orchester (unter Herrn Uruwer) in hervorragender Disposition war. Einzelne Stellen vertragen jedoch noch eine viel diskretere Zongebung, zumal die Gesänge des Spielmanns. Diese müssen in hohem Maße ausströmen, wenn sie die vom Komponisten beabsichtigte Wirkung erreichen sollen. Die vollendete Beherrschung der orchesterlichen Technik läßt über viele Längen und monotone Stellen der Oper hinwegsehen. — Die Aufführung war eine ganz vorzügliche. In erster Linie ist der Spielmann des Herrn Hecker zu erwähnen, eine Prachtleistung, die kaum zu überbieten sein dürfte. Ebenso war Herr Trostorf als Königssohn in bester Verfassung und stattete namentlich den weiteren Akt mit einem feinen Humor aus. Ihm sekundierte in vortrefflicher Weise Frau Verhunk als Gänsemagd. Die Damen Nelsch, Wolter und Börwald, sowie die Herren Schauer und Lücke in ihren Rollen, aber nicht weniger schwierigen Partien wirkten ebenfalls verdientlich mit. Rührend war die kleine Kuban als Weidenbinderkind. Das recht zahlreich erschienene Publikum war in seinen Beifallsäußerungen recht beiseiden.

### Breslauer Schauspielhaus.

Zum 1. Male: „Der Kodelzigeuner“. Operette in 3 Akten von Leo Kanner, Musik von Josef Snaga.

Am Sonnabend ging vor gut besetztem Hause unter Anwesenheit des Komponisten oben bezeichnete Operette unter großem Beifall in Szene, trotz des an unwahrscheinlichen Voraussetzungen, althern Möglichkeiten und gar zu merkwürdigen Zufällen labotierenden Textbuches. Die Vorgänge — das Wort „Handlung“ scheint mir hier wenig angebracht — spielen sich zumest in Galizien ab, einem Lande, dessen Einwohner in verschiedenen Büchern von Emil Franzos kessend und eingebend geschildert sind. An diese Schilderungen darf man aber belletrische nicht denken, wenn man die Absicht hat, den „Kodelzigeuner“ zu sehen. Die in der Operette auftretenden Personen entspringen lediglich der Fantasie des „Textdichters“ — man verzeihe dieses harte Wort! —, der sich scheinbar selbst über den Ursprung und die Beschäftigung der von ihm erfundenen Marionetten nicht recht klar geworden ist. Denn die Personen des Stückes haben anscheinend weiter nichts zu tun, als „nichts zu tun“ und legen diese eitle Tätigkeit am nächsten Tage mit ungeschwächten Kräften fort. Es lohnt sich nicht, den „Hin- und Hergang“ zu erzählen. Nur so viel sei gesagt, daß nach der neuesten Mode eine Mischung von höherem Unfuss und Sentimentalität entstanden ist, die von dem Komponisten aberaus geschickt vertont wurde. Die Partitur ist das Werk eines feinsinnigen, mit dem Gesetzen seiner Kunst vertrauten Musikers. Angenehme, gut ins Gehör gehende Melodien fließen ihm reichlich zu und entbehren selten einer besuchten Vornehmheit. Anhängen an bereits Dagewesenes sind allerdings nicht immer vermieden worden. Der Versuch, das Melodram in das Textbuch zu verweben, ist nicht als mißlungen zu bezeichnen, doch war das Orchester gerade an diesen Stellen so laut, daß man niemals verstand, was auf der Bühne gesprochen wurde. Auch sonst befestigte sich das Orchester nicht immer derjenigen Disziplin, welche ihm als lediglich begleitendem Faktor zu kommen. Von den Musiknummern helen besonders auf: ein Walzerstück, das Ausstrittslied der Popt (Fräulein Wandrey), ein originelles Ragenerstück und ein Spottquäpelt (Quartett); die beiden letztgenannten Sätze mußten wiederholt werden.

Die Aufführung war musikalisch sehr sorgfältig vorbereitet (Leitung: Herr Kapellmeister Fuch). Die Darsteller waren mit Fräulein v. Gröblich und Wandrey recht gut besetzt; die zuletzt genannte Dame, welche sich in darstellerischer Beziehung sehr vervollkommen hat, sollte nun auch ernstlich daran gehen, ihre stimmlichen Qualitäten einer sorgfältigen Pflege zu unterziehen. Ihre Verdüppung der letzten Popt war voller Berve, Rume und Humor. Herr v. Gröblich ist am seinen musikalischen Vorkenntnissen gewißhaft noch, mit dem Dialog steht er noch wie vor auf gespanntem Fuße; er wird doch nicht etwa schon wieder die Rolle „In letzter Stunde“ übernommen haben! Sehr kost spielte und sang Herr Brunner, Frau Kanner hatz eine wenig handern Partie und Herr Stöhl war als Offiziersburke sehr leuchtig; Herr Brand gab eine originelle Staropertunde mit vielem Humor. Ein besonderes Bravo dem Souffleur, dessen Name nicht auf dem Zettel stand. Der Komponist konnte sich mehrere Male für den reichlichen Beifall bedanken.